Pamph.
HMod
Grelling, Richard, J'accuse

3 1761 09427706 8

Hermann Fernau

Gerade weil ich Deutscher bin!

Eine Klarstellung der in dem Buche „J'accuse" aufgerollten Schuldfrage

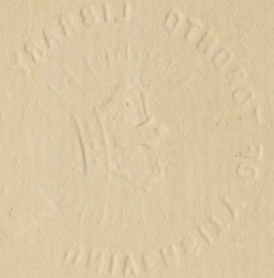
Verlag: Art. Institut Orell Füßli, Zürich

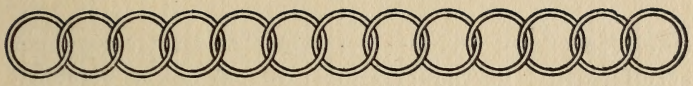
Gerade weil ich Deutscher bin!

Eine Klarstellung der in dem Buche „J'accuse" aufgerollten Schuldfrage von Hermann Fernau.

139141
19/4/16

Zürich 1916.
Druck und Verlag: Art. Institut Orell Füßli.





I.

Das Buch „J'accuse" hat bei seinem Erscheinen ungeheueres Aufsehen erregt. Die Tatsache, daß ein authentischer Deutscher hier rücksichtslos die Regierung seines Vaterlandes für den Ausbruch des Weltkrieges verantwortlich macht, die geheimnisvolle Anonymität des Verfassers, seine keck vorgebrachten, aber logisch gestützten, unerbittlich formulierten Anklagen stellten sein Buch sofort in den Vordergrund der Kriegsliteratur. Ueberall, wo man denkt und diskutiert, wurde das Buch, trotz der gewaltigen militärischen Weltereignisse, Tagesgespräch. Von diesem ‚Ueberall' ausgenommen sind Deutschland und Oesterreich-Ungarn, wo die Schrift sofort nach ihrem Erscheinen verboten wurde.

Daß die Regierung meines Vaterlandes es für ratsam hielt, ‚J'accuse' einfach zu verbieten, ist mir peinlich. Nicht weil ich bedauere, daß sie damit dem deutschen Publikum einen wertvollen literarischen Genuß vorenthält, sondern erstens, weil mir in diesem Verbot eine Vergewaltigung jener heiligsten Kulturgüter zu liegen scheint, für deren Schutz Deutschland die Waffen gezogen hat; und zweitens, weil eine Regierung, die ein Buch verbietet, damit leider ein wenig den Anschein erweckt, als fürchte sie sich vor ihm.

Kann es für den, der im Besitze unanfechtbarer Beweise für die Gerechtigkeit und Heiligkeit seiner Sache ist

(und das dürfen wir von der deutschen Regierung wohl voraussetzen!) überhaupt Bücher geben, die er verbieten müßte? Darf man in Deutschland die Ursachen und Verantwortungen des Weltkrieges nur in einem ganz bestimmten, in der Berliner Kulturwerkstatt geschnitzten Ideenrahmen besprechen? Hat der deutsche Reichskanzler nicht in einer seiner Reden mit Stolz hervorgehoben, daß nur die Franzosen eine lichtscheue, kleinliche Zensur besitzen, wogegen sich die Tätigkeit des deutschen Zensors auf die rein militärtechnischen Fragen der Landesverteidigung beschränke? Sollte dem nicht so sein? Sollte die deutsche Militärzensur, wie der Fall des Buches ‚J'accuse' zu beweisen scheint, aus ihrer Rolle herausgetreten und eine allgemeine Prüfungsstelle für die gesamten Geisteserzeugnisse, das heißt also eine Bevormundung der ganzen deutschen Nation geworden sein?

Das wäre in jedem Sinne bedauerlich. Jeder wahre deutsche Patriot liebt sein Vaterland nicht nur, weil es das kriegstüchtigste Land des Weltalls, sondern auch weil es das Vaterland der kritischen Methoden, der wissenschaftlichen Logik und der Geistesfreiheit ist. Wenn nun im Lande der Kant und Fichte eine Regierung erklärt, sie müsse zur Verteidigung eben dieser Kulturgüter den Degen ziehen, während sie andererseits zugleich allen Kritikern das Wort verbietet, die nicht ihrer Meinung sind, dann ist das für uns Deutsche im höchsten Grade beschämend und beängstigend. Beschämend, weil hier zwischen Wort und Tat ein Widerspruch klafft, der dem Vaterlande der Geistesfreiheit wenig Ehre macht; beängstigend, weil die Regierung unseres Vaterlandes, die seit nunmehr siebzehn Monaten erfolgreich gegen die Heere und Flotten von ganz Europa kämpft, damit den Eindruck erweckt, als habe sie vor einem Buche Angst. Was aber sollte uns der

Sieg der Waffen, wenn wir zuletzt vor dem Geist von Büchern die Waffen strecken müßten?

* *
*

Die wenigen Exemplare des Buches, die trotz aller Verbote nach Deutschland gelangt sind, haben dort laute Pfuirufe und flammende Proteste ausgelöst. Zwar hat ‚J'accuse' an manchen deutschen Familientischen und in vertrauten Ecken, bis in die vornehmsten Kreise hinein, Beifall gefunden, aber er durfte nicht laut werden. Laut werden dürfen gegenwärtig in Deutschland nur Gefühle und Meinungen, die mit den Gefühlen und Meinungen der Regierung übereinstimmen. Das meiste von dem, was man heut in Deutschland denkt, wird man nie erfahren, weil es nicht gedruckt werden darf. Der sogenannte Burgfrieden ist jene Einrichtung, in der nur gesinnungstüchtige Patrioten mit der ruhigen Gewißheit zu Wort kommen, daß kein Widerspruch laut werden wird. Keine persönlichen Meinungen mehr, nur noch behördlich genehmigte! Strammstehende Zeitungsschreiber und Zeitungen! Feldgraue Gesinnung und Wissenschaft! Eiserne Reden und Scheidemünzen! Die ganze Nation ein ehemer Block, an dem keine Goldader persönlicher Eigenart mehr glänzen darf! Ein Hundsfott, wer noch als Weltbürger redet; ein verlorener Mann, wer den geringsten Zweifel in die Vornehmheit und Wahrheitsliebe der ehedem so scharf befeindeten Regierung setzt; eine Ausgeburt der Hölle, wer die Wahrheit nicht in Potsdam sucht. Im Zustande des Burgfriedens kann das, was einst unser höchster Stolz war (zum Beispiel die jedem Deutschen verfassungsgemäß verbürgte Rede- und Kritikfreiheit), leicht ein schweres Verbrechen werden; wogegen das, was in normalen Zeiten als Zeichen niedriger Gesinnung galt

(zum Beispiel die Verachtung fremder Völker, die schon von Bismarck gebrandmarkte Kriecherei der ‚Reptilien' usw.), zu Beweisen höchster Tugend wird.

Das alles erklärt uns, warum ‚J'accuse' vorläufig ein totgeborenes Kind für Deutschland ist und warum sein Erzeuger, der die für einen deutschen Staatsbürger unerhörte Kühnheit besessen hat, die Dinge anders darzustellen als seine vaterländische Regierung, sofort in Acht und Bann getan wurde. So kam es, daß der deutsche Leser eines Tages, als man trotz aller Bemühungen das Buch nicht länger totschweigen konnte, mit einer Flut von Aufsätzen und Broschüren überschüttet wurde, die einmütig und wutentbrannt über ein Buch herfielen, das er in keiner Buchhandlung kaufen konnte. Die „berufenen Federn", die es wissen mußten, versicherten ihm, ‚J'accuse' sei eine Schmähschrift, ein erbärmliches Pamphlet, ein Mord am Volkstum usw. usw. Zwar zweifelte Michel keinen Augenblick, daß nur die Franzosen eine wahrheitsscheue Zensur besitzen, daß er nach wie vor im Lande aller Freiheiten lebt, ja daß die Verteidigung besagter Freiheiten sogar diesen Krieg notwendig gemacht hatte, doch mußte er in diesem Falle feststellen, daß wir Deutschen (wenn wir nicht zufällig im Ausland leben) nicht die Freiheit besitzen, andere Erklärungen der Kriegsursachen zu denken und zu diskutieren, als die von Berlin aus vorgeschriebenen.

Weil ich nun nicht der Meinung bin, daß Vaterlandsliebe und Ideengehorsam dasselbe ist, weil ich von unserer Regierung nicht erwarte, daß sie uns das Recht auf freie Wahrheitsforschung beschränken und am Ende gar zwingen könnte, empört die Hände zu ringen über die Verworfenheit eines Deutschen, nur weil er zufällig anderer Meinung ist als diese (immerhin nicht unfehlbare) Re-

gierung; weil ich außerdem glaube, daß es nicht der Zweck dieses Krieges sein kann, uns ein feldgraues Deutschland zu bescheren, in dem die sinnlose Beschimpfung und Verleumdung aller Andersdenkenden ein politisches Kampfmittel, die Kriecherei höchste Staatsbürgertugend und der Ideenzwang ein Ersatz für demokratische Gesinnung werden soll, aus allen diesen Gründen halte ich es für notwendig, ein Wort der Beruhigung und Klarstellung zu sagen.

Indem ich Ihnen, Herr Zensor, die feierliche Versicherung abgebe, daß ich ein gut vaterländisch gesinnter, in Preußen geborener, erzogener, unbestrafter und ansonsten bei den Behörden meines Landes gut angeschriebener Christ und deutscher Staatsbürger bin, erbitte ich also Ihre freundliche Erlaubnis, das Buch ‚J'accuse' mit freien Augen ansehen, die darauf erschienenen Antworten besprechen und sonstwie hergehörende Meinungen äußern zu dürfen. Das alles nicht etwa, um in der Sache selbst Partei zu nehmen (der Himmel bewahre Sie und mich vor der Teutomanenwut deutscher Gelehrter und anderer Nöten!), sondern nur, um im Namen der höchsten Kulturgüter (für die Deutschland kämpft) die eigentlichen, von ‚J'accuse' gestellten Fragen klarzustellen und umso nachdrücklicher auf deren sachliche Diskussion zu dringen, als ich, ein Deutscher, das höchste Interesse daran haben muß, die Thesen dieses in der ganzen Welt verbreiteten Buches logisch und juristisch widerlegt zu sehen.

II.

Was ist und was will das Buch ‚J'accuse'?

Es ist eine Anklageschrift gegen die deutsche Regierung und will beweisen, daß „Deutschland schuldig ist, in Gemeinschaft mit Oesterreich-Ungarn den europäischen Krieg herbeigeführt zu haben".

Im ersten Kapitel „Deutschland, wach' auf!" sagt uns der Verfasser, daß das deutsche Volk das Opfer einer ungeheueren Lüge sei und macht sich anheischig, den Wahrheitsbeweis dafür anzutreten.

Im zweiten Kapitel gibt er uns eine „Vorgeschichte des Verbrechens". Er zitiert und analysiert Stellen aus den Büchern des Generals von Bernhardi, aus denen hervorgeht, daß dieser typische deutsche Vertreter der imperialistischen Kriegsidee den Krieg sehnlichst herbeiwünschte, weil er große Dinge für die Weltmachtstellung Deutschlands von ihm erhofft. — ‚J'accuse' glaubt, daß die oft als Kriegsursache genannte panslawistische Bewegung kaum so kriegslustig war als die pangermanistische. „Solche Pan-Richtungen existieren in allen Ländern. Sie sind so lange unschuldig, als sie nicht zu Taten schreiten. Die entscheidende Tat aber haben unsere Pangermanisten begangen." Als das einflußreiche Haupt und den Sturmbock dieser pangermanistischen Bewegung betrachtet der Verfasser den deutschen Kronprinzen, den er zwar nicht direkt nennt, aber so beschreibt, daß kein Zweifel übrig bleibt. — Der jetzige Krieg ist seiner Meinung nach ein „aus imperialistischen Ideen entsprungener und imperialistischen Zwecken dienender Eroberungskrieg". Deutsch-

land will den berühmten „Platz an der Sonne". „Der Platz an der Sonne ist die Weltmacht, die uns als dem auserwählten Volke Gottes zukommt." Was heißt Platz an der Sonne? Der Verfasser glaubt, daß Deutschland ihn schon vor dem Kriege besaß. Als Beweis hierfür zitiert er Statistiken (die er zum Teil sogar wiederum den Büchern des Generals von Bernhardi entnimmt), aus denen der glänzende Aufschwung Deutschlands auf allen Gebieten klar hervorgeht. Braucht Deutschland mehr Land, mehr Kolonien? Der Verfasser sagt uns, daß Deutschland seine wahren Kolonien in Paris, London, Manchester, New York, in Kanada, Südamerika und Australien besaß, dort, „wo wir nicht einen Quadratmeter Land besitzen". Daß der jährliche Bevölkerungszuwachs von rund 800,000 Menschen keine Gebietserweiterung nötig macht, beweist er mit dem Hinweis auf die Tatsache, daß die Zahl der deutschen Auswanderer von jährlich 134,200 in den Jahren 1881—1899 bis auf 18,500 im Jahre 1912 zurückgegangen ist, so daß heute alljährlich mehr Menschen nach Deutschland einwandern als fortgehen, während Handel, Industrie, Schiffahrt und Nationalreichtum beständig zunehmen. — Auch in der Diplomatie hatte Deutschland und der Dreibund sehr häufig gute Erfolge erzielt. Wenn trotzdem das Schlagwort vom Platz an der Sonne oder die Idee der Einkreisung usw. mit so viel Nachdruck ins deutsche Volk gebracht werden konnte, daß jeder sie schließlich nachsprach, ohne recht zu wissen, was er sich dabei denken müsse, dann eben, weil die Pangermanisten systematisch darauf ausgingen, den kommenden Krieg populär zu machen. — Auf 22 Seiten gibt uns der Verfasser einen Ueberblick über die von England in den letzten Jahren gemachten Bemühungen und Vorschläge, mit Deutschland zu einer

politischen Verständigung und einem Flottenabkommen zu gelangen. Alles vergebens. Deutschland verhielt sich ablehnend; es wollte nicht Gleichberechtigung, sondern Herrschaft. „Wenn Deutschland wirklich nichts anderes erstrebt hätte als was in allen Kaiser-, Fürsten- und Kanzlerreden beständig vorgebracht wird ‚Sicherheit vor Angriffen, freie Entwicklung seiner Kräfte, ungehinderte Pflege seiner Kultur', wie hätte es alle diese Güter je sicherer erlangen können als durch die Annahme der englischen Vorschläge?" Deutschland kämpft also nicht für seine Freiheit, wie seine Offiziellen behaupten, denn die Freiheiten, für die es zu kämpfen vorgibt, besaß es ja längst, ehe der Kampf begann. Deutschlands Freiheit ist nirgendwo angetastet worden. Der Verfasser untersucht nacheinander die Fragen: Wollte Frankreich uns angreifen? Wollte Rußland uns angreifen? und kann beim besten Willen keine Beweise für die Angriffsabsichten dieser Länder finden. Er beschreibt die Dreiverständigung als ein Verteidigungsbündnis*), bespricht die

*) In dieser ganzen Vorgeschichte stützt sich „J'accuse" — abgesehen vom Kronprinzen und dem General v. Bernhardi, die man als maßgebende Stimmen nicht abweisen kann — ausschließlich auf Dokumente, die keiner Kritik unterliegen. Die bändereichen Protokolle der Haager Konferenzen und die sich daran knüpfende Riesenliteratur bestätigen zudem die Richtigkeit seiner These, daß Deutschland und Oesterreich es waren, die durch ihren Widerstand alle Bestrebungen der Dreiverbandmächte zwecks Schaffung einer europäischen Rechtsorganisation und Rüstungsbeschränkung, zum Scheitern gebracht haben. Kein geringerer, als der Führer des deutschen Pazifismus, Dr. A. H. Fried, bestätigt uns (Blätter für zwischenstaatliche Organisation, November/Dezember 1915), daß zwischen dem Verhalten Deutschlands auf den Haager Konferenzen und der Bildung und Stärkung des Dreiverbandes in der Tat ein enger Zusammenhang besteht. Dr. Fried schreibt:

„Nicht um einen Überfall Deutschlands handelte es sich dabei, sondern um einen als notwendig erachteten Schutz vor Deutschland . . .

Wühlarbeit der deutschen Militärpartei, deren Kerntruppen die Junker sind, deutet auf den Umschwung hin, der sich (nach der Darstellung des französischen Gelbbuches) in den Ansichten Wilhelms II. in den letzten Jahren vollzogen haben soll, und kommt zu dem Schluß, daß die Wahrheit ganz wo anders ist als in der offiziellen deutschen Darstellung der Kriegsursachen und -ziele. Der wahre Zweck des Krieges ist nach des Verfassers Meinung die Eroberung der Freiheit, „die jene meinen", nämlich nach außen hin die von den deutschen Weltmachtpolitikern angestrebte politisch-wirtschaftliche Oberhoheit in Europa, und nach innen hin die politische Knechtung des deutschen Volkes, das heißt eine ähnliche Zurückdämmung seiner demokratischen Bestrebungen, wie die preußischen Junker sie als Frucht der preußischen Siege von 1815, 1848 und 1870/71 verwirklicht haben.

Im dritten Kapitel bespricht ‚J'accuse' das „Verbrechen" selbst, das heißt den diplomatischen Mechanismus, der den Krieg auslöste. Jeder, der es unternimmt, die Schuldfrage an diesem Kriege zu untersuchen, sollte dieses

---

„Deutschlands Klage über die Delcassés und Lansdownes ist unberechtigt. Es hat die Situation, unter der es leidet, selbst geschaffen. Es hat 1899 im Haag seinen Feinden das moralische Machtmittel des Mißtrauens in die Hand gegeben, es hat damit versäumt, den großen Moment festzuhalten und sich das Ansehen einer den Frieden mit modernen Mitteln sichern wollenden Macht zu geben. Es blieb zur Unzeit in alten Geleisen. Wie sehr die Haltung Deutschlands im Jahre 1899 verfehlt war, geht aus den eben von Andrew D. White veröffentlichten Lebenserinnerungen hervor ... Graf Münster, der für seine Verdienste auf der Haager Konferenz den Fürstentitel erhielt, erregte, wie bei White zu lesen ist, durch seine Haltung als deutscher Delegierter im Haag die Erbitterung und das Mißtrauen aller anderen Staaten gegen Deutschland. Deutschland leidet heute noch unter diesem Mißtrauen, und Delcassé wäre nicht möglich gewesen ohne Münster."

Kapitel zweimal lesen. Denn es ist erstens der wichtigste Teil des Buches, die eigentliche Anklageschrift und Beweisführung; und zweitens überhaupt eine vorzüglich durchgeführte, alle Umstände und Möglichkeiten berücksichtigende Einzeldarstellung der Vorgänge jener kritischen 11 Tage, soweit die vorliegenden offiziellen Aktenstücke der beteiligten Länder dies ermöglichen. Eine Zergliederung ist im Rahmen dieser Schrift nicht möglich. Jedenfalls wird einem, wenn man als deutscher Staatsbürger keinen Unterschied macht zwischen Vaterlandsliebe und Vertrauen in die deutsche Regierung, bei der Lesung dieser 178 Seiten unheimlich zu Mute. Nicht so sehr, weil die Darstellung des Verfassers in krassem Widerspruch steht mit der offiziellen deutschen Darstellung der Kriegsauslösung, sondern namentlich, weil man sich gegen den juristischen Scharfsinn, mit dem ‚J'accuse' zuwege geht, und die Fülle des beigebrachten Materials, fast nicht zu wehren vermag. — Gegen die ersten 113 Seiten des Buches war mir die Verteidigung leicht. Denn schließlich kann man „Vorgeschichten" in einem für jedes Land und jede Partei günstigen Sinne zusammentüfteln. Mit ein wenig Geschick ist es in der Tat kein Kunstück, alles hervorzuheben, was einem in den Kram paßt, und das andere im Schatten zu lassen. Hier aber, wo wir vor der folgenschweren Frage stehen: Wer ist von der bloßen Drohung zur krassen Tat übergegangen? Hier, wo es sich nur noch um offizielle Dokumente handelt, die für jedermann zugänglich, nachprüfbar und beweiskräftig sind; hier, wo der Verfasser unter Außerachtlassung aller patriotischen Gefühle und Phrasen nur noch als Logiker und Jurist auftritt, muß man entweder die juristische Entkräftung, das heißt den rechtsgültigen, aktenmäßigen Gegenbeweis erbringen, oder zugeben, daß er recht hat. Das vom Verfasser in

diesem Kapitel angewandte Verfahren macht, soweit ich urteilen kann, jede absichtliche Täuschung und Zurechtstutzung unmöglich. Mögen die beiden ersten Kapitel immerhin den Eindruck erwecken, als sei der Verfasser mehr Parteimann denn Jurist, im dritten Kapitel gewinnt man das Gefühl, daß er die deutsche Regierung nicht anklagt, weil er sie anklagen will, sondern weil die vorhandenen Dokumente ihn dazu zwingen. Weiter unten werden wir Gelegenheit haben, einige der Fragen zu wiederholen, die ‚J'accuse' stellt, untersucht und beantwortet. Es scheint mir, daß jeder, der es unternimmt, das Buch zu widerlegen, zuerst auf diese Fragen wird antworten müssen. Ja, ich glaube sogar, daß jeder, der der Meinung ist, man müsse einen regelrechten Prozeß über die Schuldfrage an diesem Kriege eröffnen und durchführen (weil nur so die Verhütung ähnlicher Katastrophen in Zukunft möglich wird), denselben Weg wird einschlagen müssen wie ‚J'accuse'. Denn ohne die Beantwortung dieser Fragen durch die diplomatischen Aktenstücke der kritischen elf Tage würde jeder Prozeß über die Schuldfrage gar bald in Lob- und Tobreden auf die Vaterländer der Richter ausarten.

Das vierte und fünfte Kapitel des Buches („Die Folgen der Tat", „die Zukunft") kann ich hier übergehen. Der Verfasser zeigt sich uns darin als entschiedener Pazifist, polemisiert gegen das System des bewaffneten Friedens, fordert zu einem Friedenbund freier Völker auf, und deutet an, daß ein freies Deutschland nur ein republikanisches Deutschland sein kann. Wie das erste und zweite Kapitel nur Einleitungen zum dritten Hauptteil des Buches, so sind seine letzten 80 Seiten nur Ergänzungen dazu.

* *
*

Wie alle Bücher, die zeitgemäße Streitfragen behandeln, besitzt auch ‚J'accuse' seine Fehler. Ja, diese Fehler sind so zahlreich (und im Zustande des Burgfriedens so bequem ausbeutbar), daß man mit ihrer Aufzählung den Leser leicht über den eigentlichen Inhalt und Wert des Buches hinwegtäuschen kann. Gleich von der ersten Zeile an fühlt man, daß der Verfasser zu jenen Republikanern der alten Schule gehört, die mit Kant in aller Heimlichkeit das absolute Königtum für die Kriege verantwortlich machen. Er spricht darum nicht immer als strenger Logiker zu uns, sondern häufig als Apostel des in Deutschland strengstens verpönten republikanischen Ideals. Eine heimliche Empörung und leidenschaftliche Parteinahme gegen Junkertum und Militarismus klingt aus diesen Seiten auf, eine Vaterlandsliebe, die von altersher in Deutschland als Hochverrat verfolgt wurde. Dieselbe Vaterlandsliebe, die schon den Turnvater Jahn ins Gefängnis brachte und dem nationalsten unserer deutschen Dichter, Ernst Moritz Arndt, Schimpf und Schande eintrug. Diese Vaterlandsliebe, die den Hauptfeind des deutschen Volkes nicht außen, sondern *innen* vermutet, trübt dem Verfasser zuweilen den klaren Blick und wird dergestalt die Ursache zu einer etwas einseitigen Darstellung der Dinge, die sich namentlich im zweiten Kapitel des Buches unangenehm bemerkbar macht. Es geht in der Tat nicht an, England, Frankreich und Rußland als weiße Lämmer hinzustellen und aus Deutschland und Oesterreich gefräßige Beutegeier zu machen. Bei der Abfassung seiner „Vorgeschichte" hätte der Verfasser berücksichtigen müssen, daß es auch in Frankreich, Rußland und England zahlreiche Leute, Vereine, Zeitungen und Bücher gab, die zum Kriege hetzten. Die Moltke, Treitschke, Frobenius und Bernhardi waren wahrlich

nicht die einzigen in Europa, die den Krieg als Segnung des Himmels und als Stahlbad der Völker priesen.

Dabei ist allerdings hervorzuheben, daß die Kriegshetzer in den Dreiverbandländern, namentlich in Frankreich, eine verschwindende, bei Regierung und Volk so gut wie einflußlose Minderheit bildeten. Diese Tatsache habe ich selbst auf Grund langjähriger Studien in meinem Buche „Die französische Demokratie" nachdrücklichst hervorgehoben. In einem längeren Abschnitt über „Die Friedensgarantien der dritten Republik" habe ich dort auf die der französischen Demokratie eigentümlichen Faktoren hingewiesen (einflußreiche Hochfinanz mit vorzugsweise internationalen Interessen, stationär bleibende Bevölkerung, zunehmende Weltlichkeit, pazifistische Weltanschauung der Lehrer, Wirkung der demokratischen Idee an sich usw.), die sämtlich als eminent kriegshindernde Elemente gewirkt und seit Jahrzehnten zum fühlbaren Abflauen der Revancheidee beigetragen haben. — In Deutschland dagegen wurde die chauvinistisch-kriegstreiberische Bewegung von den einflußreichsten junkerlichen, militaristischen und alldeutschen Kreisen geführt und genährt; sie besaß im Alldeutschen Verband, im Flottenverein, Wehrverein und ähnlichen Vereinigungen riesenhafte, über ganz Deutschland verbreitete Organisationen, die sich programmäßig damit befaßten, Deutschland auf den „unvermeidlichen" Weltmachtkrieg vorzubereiten.

Kommen wir auf ‚J'accuse' zurück: Als nicht zur Sache gehörend halte ich die Ausführungen des Verfassers über die damalige militärische Lage. Zwar wird seine Schlußfolgerung (Seite 22), daß der heutige Krieg unter allen Umständen als ‚partie remise' endigen müsse, durch den Gang der Kriegsereignisse täglich mehr bestätigt; immerhin aber haben seine Voraussagen den heute in

Deutschland allein sprechberechtigten und allzu zahlreichen Gesinnungsschnüfflern willkommenen Anlaß geboten, die Vaterlandsliebe des Verfassers in Zweifel zu ziehen und dem unvorbereiteten Leser einzureden, er habe im Interesse von Deutschlands Feinden geschrieben.

Diese letztere Verdächtigung beweist übrigens wenig psychologische Feinheit. Ein von den Feinden Deutschlands bezahlter Verfasser wäre weit weniger temperamentvoll, das heißt unvorsichtig zu Werke gegangen und hätte ein Buch geliefert, das wie alle bestellten Bücher, viel kühler, trockener, langweiliger ausgefallen wäre. Just die Leidenschaft und Begeisterung für sein politisches Ideal, die dem Verfasser die Feder geführt haben, sind Beweise dafür, daß ein innerer Drang ihn zu dem Buche trieb, daß es also ein spontanes Erzeugnis seiner Vaterlandsliebe ist. ‚J'accuse' ist so temperamentvoll geschrieben, so frei von allen Literatenkniffen und gekünstelten Effekten, Charakter und Seele des Verfassers stehen so natürlich, so empört, so harmlos möchte man sagen, vor dem Leser, kurzum das Buch ist im Sinne deutscher Gelehrtenbehutsamkeit so fehlerhaft und einseitig, daß es trotz der juristischen Materie, die es behandelt, von der ersten bis zur letzten Zeile den Eindruck eines Herzensergusses macht. Ein Verfasser, der nicht spontan für ein Ideal schreibt, wird niemals diesen Eindruck machen, niemals den Leser mit sich fortreißen können. — Und ganz abgesehen davon hat man noch niemals anonyme Verfasser gekauft. Die erste Bedingung, die man an einen Verfasser zu stellen pflegt, dessen Feder man kaufen will, ist, daß er mit seinem Namen (der ein bekannter Name sein muß) für die Ideen eintritt, die man ihm zu diktieren wünscht*).

*) Wenn ich einerseits just in der Anonymität des Verfassers einen Beweis dafür erblicke, daß er sein Buch in vollständiger Unabhängig-

So oder so besitzt ‚J'accuse', wie übrigens alle wertvollen, bleibenden Bücher, die Eigentümlichkeit, daß es kein ‚objektives' Buch im deutschen Sinne des Wortes ist. Und deshalb kann man, wenn man geflissentlich den Kern des Buches (das dritte Kapitel) übersieht und nur kopfschüttelnd den Eifer betrachtet, mit dem der Verfasser alle für Deutschlands Regierung erschwerenden Umstände zusammenträgt, leicht den Eindruck gewinnen, ‚J'accuse' sei kein gehaltvolles Buch, sondern eine Schmähschrift, keine ernsthaft motivierte, sondern eine parteiisch zusammengestellte Anklage gegen die Regierungen der Zentralmächte.

Je mehr einer in den Ideen befangen ist, die heute in Deutschland Vorschrift sind, desto nachhaltiger wird natürlich gerade dieser Eindruck auf ihn sein. Denn nochmals wiederholt: Die vom Verfasser zur Schau getragene Vaterlandsliebe gilt heute in Deutschland noch ebenso als Hochverrat wie vor hundert Jahren.

Für uns aber, die wir uns im Interesse der Wahrheit nicht darum kümmern können, was in Berlin als Hochverrat gilt, liegt kein Grund vor, ‚J'accuse' anders zu behandeln als andere Bücher. Im vorstehenden habe ich versucht, den Aufbau, die Grundideen, die Fehler und Schiefheiten des Buches anzudeuten. Und weil ich als vorurteilsloser Deutscher den Eindruck von dem Buche habe, es enthalte trotz seiner Mängel die wichtigsten Elemente zur Diskussion der Schuldfrage, weil ich ferner glaube, daß wir Deutschen im Interesse unseres Vater-

---

keit mit blutendem Herzen schrieb, so kann ich es anderseits prinzipiell nicht billigen, daß er nicht mit seinem Namen dafür eintrat. Bei der heutigen Unterdrückung jeder freien Meinungsäußerung entschuldige ich die Anonymität allerdings, denn sie bietet die einzige Möglichkeit, verfehmte und polizeilich strafbare Ideen und Bestrebungen zu verteidigen.

landes und des kommenden Friedens dieser Diskussion weder ausweichen, noch die Schuldfrage verwässern dürfen, aus diesen und anderen Gründen halte ich es für absurd, das Buch mit bequemen, unflätigen Schimpfreden unter den Tisch zu wischen, wie man es bisher in Deutschland versucht hat. Ein Buch fortschimpfen wollen, das in der ganzen Welt berechtigtes Aufsehen erregt und bereits in die meisten Kultursprachen übersetzt ist, wäre ein kindisches, total undeutsches Beginnen. Wenn wir die Thesen des Verfassers nicht indirekt bestätigen wollen, dann müssen wir auf anständige, sachliche Weise mit ihm fertig werden.

Sehen wir uns zunächst die hauptsächlichsten Antworten an, die bisher auf ‚J'accuse' erschienen sind.

III.

Außer zahlreichen Zeitungsartikeln sind in der Hauptsache drei Erwiderungen auf ‚J'accuse' veröffentlicht und in Deutschland nachdrücklichst verbreitet worden: „Ein Verleumder!" von Professor Th. Schiemann (bei Georg Reimer, Berlin), ‚J'accuse' aus dem Aufzeichnungen eines feldgrauen Akademikers" (bei Georg Stilke, Berlin) und „Gedanken eines schweizerischen Neutralen über das Buch J'accuse" (bei A. Lüthy, Solothurn).

Wie alle Leute, die in Amt und Würden der Weltmachtstellung Deutschlands seit Jahrzehnten in herausfordernder Weise das Wort geredet und darum im Auslande Aufsehen und Beunruhigung erregt haben, ist auch Herr Professor Schiemann, der Verfasser der ersten Broschüre, eine Berühmtheit des intellektuellen Deutschlands von heute. An der Seite der Rohrbach, Reventlow, Chamberlain, Harden, Keim, Ostwald, Sombart usw. befehligt auch der Geheime Regierungsrat Schiemann eine Unterabteilung jener imperialistischen Armee, deren Oberbefehlshaber Bernhardi heißt. Er ist also ein politischer Gegenfüßler des Anklägers.

Gleich auf der ersten Seite seiner Broschüre sagt er uns, der Verfasser des ‚J'accuse' sei kein deutscher Patriot, sondern ein bewußter Verleumder. Der Geschichtsprofessor Schiemann begnügt sich mit einer Inhaltsangabe des Buches auf, sage und schreibe neun Zeilen und fragt dann empört: „Hat man je schamlosere Verkehrung der Wahrheit aus deutschem Munde zur Schädigung des eige-

nen Vaterlandes gehört?" Vielleicht darf man vorerst fragen, ob ein deutscher Geschichtsprofessor je oberflächlicher über ein Buch abgeurteilt hat, von dem die ganze Welt spricht?

Professor Schiemann belehrt uns, daß der deutsche Imperialismus durchaus kein Weltbeherrschungsgedanke ist, sondern daß erst „böswillige Verkehrung" ihn dazu gemacht habe. „Die tapferen Bücher von Bernhardi haben in richtiger Voraussicht der sich vorbereitenden Dinge auf die Notwendigkeit hingewiesen, zum Schwert zu greifen."

Die tapferen Bücher! Herrn Schiemanns ganze Weltanschauung liegt in diesen drei Worten. Dieser gute, gemütliche, deutsche Imperialismus, der sich bei näherer Untersuchung als die friedfertigste Gedankenspielerei von der Welt herausstellt. Wenn man den Bedienteneifer deutscher Geschichtsprofessoren besäße, könnte man fast die „böswillige Verkehrung" bedauern, die die schlechte Welt mit ihm treibt.

Aber noch ganz andere Dinge werden einem klar, wenn man den Ereignissen mit deutschem Professorenernst zu Leibe geht. Zum Beispiel die beachtenswerte Tatsache, daß „präventiv" gar nicht präventiv, sondern eigentlich „defensiv" heißt. „Es ist auch eine historisch unhaltbare Vorstellung, daß ein Präventivkrieg nicht seinem Wesen nach ein Defensivkrieg sein kann", schreibt Herr Schiemann ganz treuherzig. Was würde er wohl sagen, wenn ihm jemand die Börse stiehlt mit der Behauptung, er habe sie stehlen müssen, weil der Herr Geheime Regierungsrat ihm sonst die seinige gestohlen hätte, und weil folglich sein Diebstahl wohl ein Diebstahl, aber eigentlich nur ein Präventivdiebstahl und recht eigentlich sogar ein Notwehrakt gegen Regierungsräte sei. Herr Schiemann

würde ihn zweifellos für verrückt erklären, da er, ein ehrenwerter Mann, niemals beabsichtigt habe, Börsen zu stehlen. Und vielleicht würde Herr Schiemann hinzufügen, daß man ja dem Verbrechen Tür und Tor öffnen würde, wenn man dergleichen „faule Ausreden" gelten ließe. Das etwa würde Herr Schiemann in seinem persönlichen Falle sagen. Wenn aber England, Frankreich und Rußland das Gleiche zu Deutschland sagen (sie hätten nie räuberische Absichten gehabt), dann behauptet er mit Bestimmtheit, es seien nur tückische Lügen, um Deutschland einzulullen und ihm die Börse zu stehlen.

Ein bißchen Logik, Herr Professor: Entweder Sie geben zu, daß die absurde Entschuldigung jenes Diebes, der Ihnen die Börse stiehlt, juristisch vollgültig ist, und dann hatte Deutschland allerdings ein Recht, einen Vorbeugungskrieg zu führen (dann haben aber auch alle Diebe das Recht, Börsen mit der Behauptung zu stehlen, sie hätten aus Notwehr gehandelt); oder Sie geben es nicht zu, und dann war der deutsche Vorbeugungskrieg, wie der Verfasser von ‚J'accuse' sagt, ein Verbrechen. Wenn Sie aber in dem einen Falle sagen, jener Dieb sei um so verbrecherischer, je lauter er seine Tat mit faulen Ausreden zu entschuldigen suche, während Sie in dem anderen Falle erklären, Deutschland sei berechtigt gewesen, Angriffsabsichten bei seinen Feinden vorauszusetzen und ihnen zuvorzukommen (folglich sei sein Vorbeugungskrieg eine Notwehr), dann ist das eine Logik für Kinder und Neger, das heißt eine Verhöhnung des gesunden Menschenverstandes.

So oder so aber gibt Herr Schiemann mit dem oben zitierten Satz selbst zu, daß Deutschland einen Vorbeugungskrieg führt, womit er also, ohne es zu wollen, die Anklagen des ‚Verleumders' bestätigt.

Damit ist eigentlich die Broschüre des Herrn Professors schon zur Genüge gekennzeichnet. Aber die Aengstlichkeit, mit der er den eigentlichen Inhalt von ‚J'accuse' umgeht und die laute Geschwätzigkeit, mit der er Dinge erzählt, die gar nicht zur Diskussion stehen, treten so kraß in seiner Schrift hervor, daß ich nicht umhin kann, noch näher darauf einzugehen.

Der Verfasser des ‚J'accuse' hat den Fehler begangen, seiner „Vorgeschichte" (um mit der Zeit zu reden) einen republikanischen Brückenkopf zu geben. Professor Schiemann dagegen baut einen pangermanistischen Brückenkopf. Er erzählt uns die Entstehung der Haager Konferenz und andere Dinge, die wir nicht wissen wollten, und kommt endlich (S. 23) zur Sache, indem er etwas hochtrabend erklärt: „Wer die freisprechenden Verdikte (des Buches ‚J'accuse') gegen England, Rußland und Frankreich an ihr Gegenteil durch erdrückende Beweise entkräftet, hebt damit auch jene Verdikte des ‚Deutschen' gegen sein Vaterland und gegen Oesterreich-Ungarn auf. Es wird daher genügen, diesen ‚Freisprechungen', denen das einmütige ‚Schuldig' Alldeutschlands mit der alleinigen Ausnahme jenes einen quasi ‚Deutschen' gegenübersteht, nachzugehen." — Der Leser erwartet jetzt, wo der Herr Professor mit diesem wunderhübschen Satz sozusagen die Hemdärmel hochgestreift hat, die pompös angekündigte Entkräftung durch „erdrückende Beweise". Aber was tut Herr Schiemann? Er sucht aus allen Ecken und Winkeln der letzten 20 Jahre irgendwelche deutschfeindliche Stimmen, Bücher, Zeitungsartikel usw. aus den Ländern des Vierverbandes zusammen, spricht lang und breit von einem Buch (Flourens, La France conquise), von dem er selbst zugibt, es sei wirkungslos verhallt, vom Einfluß der französischen Freimaurer auf die Politik, von

den Bemühungen Rußlands, sich England zu nähern, von den Balkanwirren der letzten Jahre, der verräterischen Politik Italiens, von der Einkreisungspolitik Eduards VII. (die natürlich nicht fehlen darf), von allem und jedem, was von nah oder fern zu seiner These paßt, nur nicht von dem, wovon er sprechen wollte und sollte. Nirgendwo ein Eingehen auf die von ‚J'accuse' gestellten Fragen! Keine Silbe vom dritten Kapitel des Buches, das doch 178 (von insgesamt 370) Seiten umfaßt und die eigentliche Anklage enthält. Nirgendwo die versprochenen „erdrückenden Beweise"! Schiemanns Schrift ist einfach eine 63seitige „Vorgeschichte" des Krieges in deutschnationaler Beleuchtung.

Aber während ‚J'accuse' in seiner ‚Vorgeschichte' wenigstens offizielle Dokumente und Quellen benutzt, stoppelt der Herr Professor wahllos alles zusammen, was ihm unter die Feder fällt und irgendwie die Niedertracht der Feinde Deutschlands beleuchten könnte. Was hätte er gesagt, wenn ‚J'accuse' den gleichen Weg beschritten und seine Anklagen etwa auf den Wahnwitz gestützt hätte, der in den Zeitungen, Revuen und Büchern des Alldeutschen Verbandes, des Wehr- und Flottenvereins, des Bauernbundes usw. usw. verzapft wird? Zweifellos hätte er empört darauf hingewiesen, daß die Deutsche Tageszeitung, die Tägliche Rundschau, die Post, die Kreuzzeitung, die Rheinisch-Westfälische Zeitung, die Alldeutschen Blätter und andere, nicht die Meinung der deutschen Regierung ausdrücken, daß in Deutschland jeder schreiben könne, was er wolle, und daß es verrückt sei, die Privatmeinungen hirnverbrannter Weltmachtfatzken als Beweise für die Kriegslust der deutschen Regierung anzuführen. Wir würden ihm darin vollkommen recht geben und sind deshalb umso erstaunter, daß er selbst, der es wagt, andern Un-

wissenschaftlichkeit und Verleumdung vorzuwerfen, wahl- und sinnlos die Chauvinistenblättchen, die Privatmeinungen und Winkelliteraten des Vierverbandes zitiert und sie als „erdrückende Beweise" für die Kriegslust der anderen behandelt *).

Wie muß es wohl in dem Kopfe dieser deutschen Berühmtheit aussehen, daß er es wagt, uns solche kunterbunte Brigantengeschichten als Antwort und Abwehr auf ein klar geschriebenes Werk aufzutischen, das seine Fehler haben mag, das man aber schließlich doch nicht mit dem Hintertreppenklatsch der europäischen Diplomatie widerlegen kann. Wie konnte er seine Broschüre ‚Ein Verleumder' betiteln, wenn er auf den Hauptteil der mutmaßlichen Verleumdung nicht nur nicht eingeht, sondern sogar noch in der zusammenhangslosen „Vorgeschichte", die er gibt, eingesteht, Deutschland führe einen Vorbeugungskrieg, womit er die Anklagen des ‚J'accuse'-Verfassers indirekt bestätigt? Es ist beschämend für den Ruf der deutschen Wissenschaft, wenn man sehen muß, wie einer ihrer Vertreter dermaßen unwissenschaftlich und läppisch mit der Faust auf den Tisch schlägt, just als seien wir Einfaltspinsel, die einfach zu glauben haben, was Herr Dr. Schiemann „erdrückende Beweise" zu nennen beliebt.

---

*) Ein Beispiel für die Ernsthaftigkeit der Schiemannschen Geschichtsschreibung: Er zitiert des langen und breiten die Broschüre „La guerre qui vient" von Francis Délaisi und behauptet, sie sei von der französischen Regierung sofort aufgekauft und vernichtet, nach Ausbruch des Krieges aber neu aufgelegt worden. Diese Broschüre (herausgegeben und berechnet für den engen, speziellen Leserkreis des damals noch ganz antimilitaristischen „Guerre sociale" von Gustave Hervé) war 1. dem großen Publikum überhaupt nicht zugänglich, ist 2. nie über ihre erste Auflage hinausgekommen, wurde 3. niemals von der französischen Regierung beanstandet und ist 4. nach Beginn des Krieges niemals neu aufgelegt worden. Der unverkaufte Rest der ersten Auflage

Wir sind aber keine Einfaltspinsel und stellen daher fest: Da der Herr Professor Schiemann den Beweis für seine Behauptung schuldig geblieben ist, da er in mehr als unwissenschaftlicher Weise eine höchst nichtssagende, höchst subjektive „Vorgeschichte" des Krieges zusammenleimt (die selbst, wenn sie von A bis Z gehaltvoll wäre, noch gar nichts gegen ‚J'accuse' beweisen würde) und obendrein noch mit der ihm eigenen Professorenlogik beweist, „präventiv" heiße eigentlich „defensiv" (womit er dem ‚verleumderischen' Buche indirekt recht gibt), so wäre es nicht einmal ein Druckfehler, wenn die Ueberschrift seiner Broschüre zugleich ihre Unterschrift wäre.

* *
*

Die Broschüre des feldgrauen Akademikers kann im Sinne des von uns gesuchten Gegenbeweises noch viel weniger ernst genommen werden. Sie ist ein feldgraues Erzeugnis unserer feldgrauen Zeit.

Es ist bedauerlich, aber wahrscheinlich eine Fügung des Himmels, daß unsere deutschen Akademiker neben viel Gelehrtheit und Ernst zugleich immer etwas Lächerliches haben müssen. Dieser hier wird gleich auf der ersten Zeile von Entsetzen gepackt, daß jemand sich fand, der „so ein Buch" schreiben konnte. Das „Machwerk" quält

liegt wahrscheinlich noch heute in den Bureaux des „Guerre sociale". Aber die englandfeindliche Richtung des Schriftchens war eben so verlockend für Herrn Schiemann, daß er ihr die Ehre einer Staatsaktion andichtet und Herrn Délaisi, der über die Pariser Grenzen hinaus vor dem Kriege kaum bekannt war, als den einzigen klarsehenden Kopf Frankreichs hinstellt. Daß derselbe Délaisi in Wort und Schrift energisch für eine Verständigung mit Deutschland eingetreten ist, das weiß Herr Schiemann natürlich nicht, weil dieser zweite Délaisi nicht in seine Darstellung eines revanchetaumeligen Frankreichs paßt.

ihn so sehr, daß er sich zu ihm zurückgezogen fühlt „mit jener Mischung von Abscheu und Grauen, wie sie uns an Stellen lockt, wo auf einsamen Wegen einmal ein ungesühnter Mord begangen wurde".

Aus dieser romantisch-gruseligen Auffassung leuchtet uns nicht nur die bedientenhafte Verwechslung entgegen, die so mancher deutsche Akademiker zwischen Königstreue und Vaterlandsliebe macht, sondern eben auch eine Voreingenommenheit, mit der man schlechterdings überhaupt nicht diskutieren kann.

Lassen wir daher dem Herrn die akademische Freude, auch sein Holzscheit zu dem Scheiterhaufen herbeigeschleppt zu haben, auf dem ‚J'accuse' brennt. Wir respektieren den Aberglauben alter Leute, auch wenn er uns lächeln macht. Respektieren wir die Feldgräulichkeit dieses Akademikers, der zwar noch nicht alt ist, sich aber schon frühzeitig zu dem Häkchen zu krümmen weiß, an dem dereinst, wie wir hoffen, die höchsten Auszeichnungen der Königlich Preußischen Gelehrten-Akademie prangen werden.

* *
*

Die „Gedanken eines schweizerischen Neutralen über das Buch ‚J'accuse'" sind leider zumeist auch nur Gedanken über die patriotische Verkommenheit des Verfassers. Auch ihm, dem Neutralen, hat ein heimliches Gruseln die Hand geführt vor der Ungeheuerlichkeit eines Menschen, der die Regierung seines Vaterlandes anzuklagen wagt. Schon von der vierten Zeile an, wo Herr Weber (der Denker dieser ‚Gedanken') von dem „anmaßenden Ton und dem wenig zuverlässigen Inhalt des Buches" spricht, vermuten wir, daß wir auch hier wieder keine sachliche Diskussion zu erwarten haben. Und in der Tat:

Herr Weber bestreitet schon auf der dritten Seite, daß der „J'accuse-Mann" ein deutscher Patriot sein könne; er findet sogar, daß „aus jeder Zeile seiner Schrift Haß gegen das seit 1870 groß und stark gewordene Deutschland spricht".

Was auch ihn, den Neutralen, dazu gedrängt hat, gerade diese Frage nach der Gesinnung des Verfassers, die erstens nicht zur Diskussion steht und zweitens einen Neutralen grundsätzlich nichts angehen sollte, in den Vordergrund zu stellen, bleibt sein Geheimnis, über das wir uns unsere eigenen Gedanken machen.

Und dann die Logik, mit der Herr Weber dem Buche zu Leibe rückt! Auf die Behauptung des ‚J'accuse' (Deutschland führe einen Angriffskrieg) antwortet er zum Beispiel mit .... einem Trinkspruch des Königs von Italien (16. März 1914 in Neapel), worin Wilhelm II. als das „stärkste Bollwerk des Friedens in Europa" gefeiert wird; und ferner mit einem Telegramm Victor Emanuels an den Kaiser von Oesterreich, worin diesem letzteren versichert wird, Italien werde Oesterreich-Ungarn eine „herzlich freundschaftliche Haltung" bewahren. „Ist das die Sprache, die der König gegenüber einem frivolen Störer des europäischen Friedens geführt hätte?" fragt unser Neutraler mit einer Treuherzigkeit, die einen aus der Fassung bringt. — Die von der deutschen Regierung in Brüssel gefundenen Akten betrachtet er als „historische Dokumente von unanfechtbarem Wert für jeden, der die Wahrheit liebt" und führt daher einen Bericht des Berliner belgischen Gesandten vom 30. Mai 1908 an, der seiner Meinung nach „für die Frage nach der Verursachung des Krieges entscheidend ist".

Wie also? Dort beweist man die Schuldfrage an diesem Kriege mit einem königlichen Trinkspruch, der vier

Monate, und hier mit einem Diplomatenbericht, der sechs Jahre zurückliegt? Da möchte ich mit meinem Wissen nicht zurückstehen: Ich verweise daher Herrn Weber auf die bemerkenswerte Tatsache, daß in den 80er Jahren ein gewisser Déroulède offen den Revanchekrieg gegen Deutschland gepredigt hat, ja, daß sich schon im dreißigjährigen Kriege Frankreich in der heimtückischsten Weise mit Schweden verband, um Deutschland zu verderben. Der Raum verbietet mir leider noch andere Beweise für die Verlogenheit des Buches ‚J'accuse' vorzubringen. Immerhin geht schon aus den von Herrn Weber angeführten (und von mir glücklich ergänzten) Tatsachen zur Genüge hervor, daß die These des ‚J'accuse' (Deutschland und Oesterreich-Ungarn hätten in der Zeit vom 23. Juli bis 1. August 1914 den Krieg absichtlich herbeigeführt) eine infame Lüge sein muß. Wer nicht einsieht, daß es auf Grund jener historischen Tatsachen am 1. August 1914 für Deutschland keine Möglichkeit mehr gab, die Kriegserklärung an Rußland zu vermeiden, der ist einfach ein Dummkopf.

Sowie der ehemalige Bundesrichter Weber nichts davon zu wissen scheint, daß man ein Verbrechen nicht mit der Behauptung entschuldigen kann, man habe gewußt, ein anderer werde es begehen und habe ihm zuvorkommen müssen, so scheint er insgleichen nicht zu wissen, daß man ein Verbrechen nicht ungeschehen machen kann durch den Hinweis auf die fragwürdige Vergangenheit des Opfers. Die Art, wie er von den in Brüssel gefundenen Dokumenten spricht, rechtfertigt nicht nur die Neutralitätsverletzung Belgiens durch Deutschland, sondern sie zeigt auch, daß er ein kritikloser Nachsprecher der deutschen Presse ist. Was würde er von einem Belgier sagen, der im Falle einer Neutralitätsverletzung der Schweiz durch eine Großmacht die Akten, die jene Großmacht unweigerlich in Bern finden

würde, als „unanfechtbare Dokumente" hinstellen und herausrechnen würde, die Schweiz sei nicht neutral, sondern verkauft gewesen und habe folglich ihr Schicksal verdient? Als ob sich nicht überall und jederzeit Leute fänden, deren Rolle es ist, das Opfer eines Verbrechens so lange und gründlich anzuschwärzen, bis der Eindruck entsteht, als habe man der Welt einen Dienst erwiesen und als sei der Verbrecher in Wirklichkeit ein Held, der die Menschheit von einem fragwürdigen Subjekt befreit habe. Dergleichen Jesuiten- und Advokatenkniffe, mit deren Hilfe es einem Verteidiger manchmal gelingt, den Kern einer Gerichtsdebatte fortzuschwatzen, können wohl den großen Haufen nasführen (zumal wenn ihm andere Lesarten verboten werden), nicht aber den ernsten Logiker und noch weniger den ehrlichen Neutralen. Von einem wirklich Neutralen hätten wir erwartet, daß er der Verteidigungsrede der imperialistischen Rechtsanwälte skeptisch zuhört; statt dessen klatscht unser Schweizer so unbedenklich Beifall, daß man glauben könnte, er gehöre zur „claque" des Berliner Hoftheaters.

Nachdem Herr Weber 11 Seiten lang die ‚Vorgeschichte' des Krieges auf seine Weise erzählt hat (königliche Trinksprüche und Telegramme, belgische Akten, das 1912 erschienene Buch eines englischen Arbeitersekretärs), macht er auf den letzten 9 Seiten einen schwachen Versuch, auf die eigentlichen von ‚J'accuse' gestellten Fragen einzugehen. Da aber ein sachliches Eingehen auf 9 Seiten schier unmöglich ist, so ist es mehr ein Darum-herumgehen. Wer noch daran zweifeln konnte, dem wird es hier klar, daß dieser Schweizer ein heimlicher Verehrer der imperialistischen Methoden und des Gottesgnadentums ist. Zum Beispiel erklärt er Seite 14 sehr bescheiden: „Man kann sehr wohl die Ansicht vertreten, Serbien hätte durch

andere fühlbare Maßnahmen gezüchtigt (!) werden können....aber ich maße mir nicht an .... Oesterreich Lug und Trug vorzuwerfen, wenn es feierlich im Angesichte Europas erklärte, es werde keinen Fußbreit serbischen Landes wegnehmen ....", wogegen er Seite 19 mit großer Bestimmtheit versichert: „Und Kaiser Wilhelms Gefühl, daß es mit der Ehre und Machtstellung Oesterreichs unvereinbar sei, über sein Verhältnis zu Serbien durch eine Konferenz aburteilen zu lassen, war gewiß richtig." Mit anderen Worten: Ich, der Republikaner, habe einen viel zu heiligen Respekt vor Oesterreichs Diplomatie, um eine Kritik ihrer Handlungen zu wagen; aus demselben Respekt heraus erachte ich es andererseits als ganz natürlich, daß das „Gefühl" eines einzelnen Mannes souverän über Krieg und Frieden in Europa entscheide. Dieses servile Sichducken vor den Ein- und Absichten der „höheren Stellen" mag zu einem preußischen Landrat passen, an dem freien Bürger einer hochentwickelten Demokratie aber hätten wir es gern vermißt. Wenn die Tell, die Winkelried und Bubenberg die österreichische Dynastie mit demselben Respekt behandelt hätten, als diese im Mittelalter mehrere Male auszog, um die „Umtriebe" der Eidgenossen zu „züchtigen" (die Geschichte ist eine ewige Wiederkehr, sagt Nietzsche), dann wäre die Schweiz heute keine freie Demokratie, sondern irgend ein österreichisches Helvetien. Wer, wie Herr Weber, die Geschichtschreibung zu einer Verbeugung vor den Großen der Erde macht, der ermächtigt sie, uns als Macht- und Schlachtvieh für ‚höhere Zwecke' und die Winkelriede als die Gassenjungen der Weltgeschichte einzuschätzen.

Das Sonderbarste an Herrn Webers Broschüre aber ist wohl die schwülstig-patriotische Synthese, die aussieht, als habe ein Redakteur der Deutschen Tageszeitung sie

verfaßt. „So (wie der Verfasser des ‚J'accuse') handelt nur ein entarteter Sohn seines Landes!" ruft Herr Weber händeringend aus.

Ich traute meinen Augen nicht. Sollte dieser Moralprediger nichts von der traurigen Geschichte des deutschen Freiheitsgedankens wissen? Hat dieser Schweizer nie etwas davon gehört, daß fast alle Männer, die wir als die größten deutschen Geisteshelden und feurigsten Patrioten verehren, zu Lebzeiten als „entartete Söhne ihres Landes" beschimpft und verfolgt wurden? Ernst Moritz Arndt zum Beispiel, der heute sogar bei unseren Blut- und Eisenfanatikern als Muster treudeutscher Gesinnung gilt, wurde jahrelang als Aufwiegler und Verleumder vor der deutschen Oeffentlichkeit gebrandmarkt. Gutzkow, eine Zierde der deutschen Literatur, saß für seine Gesinnungen im Gefängnis. Der Turnvater Jahn, einer der tapfersten Patrioten am Werke der Erhebung von 1813, wurde jahrelang als Demagoge eingekerkert und unter schmähliche Polizeiaufsicht gestellt. Fritz Reuter, einer der größten deutschen Dichter des letzten Jahrhunderts, wurde wegen Teilnahme an den burschenschaftlichen Bestrebungen zum Tode verurteilt, zu 30 Jahren Gefängnis begnadigt und erst nach 7jähriger Gefangenschaft der Freiheit wiedergegeben. Und all die anderen Vorkämpfer des deutschen Freiheitsideals, die Börne, Laube, Herwegh, Wienbarg, Freiligrath, Prutz, Pfau usw. usw.? Sehr lang und unsagbar traurig ist die Liste der deutschen Dichter, Denker und Patrioten (ich zähle nicht einmal Heine hierher), die Schimpf und Schande, Kerker und Exil erdulden mußten, nur weil sie demokratisch-republikanische Gesinnungen gehabt und ausgesprochen hatten. Ist Herrn Weber die skandalöse Tatsache bekannt, daß die deutsche Regierung den Dichter unseres Nationalliedes ‚Deutschland, Deutschland über alles'

(Hoffmann von Fallersleben) jahrelang aufs grausamste verfolgte und nicht eher ruhte, bis sich dieser „entartete Sohn seines Landes" in Mecklenburg verkrochen hatte? — Und daß sich seit den Zeiten Metternichs und des Sozialistengesetzes in Deutschland nicht viel geändert hat, beweist uns neben vielen anderen Vorkommnissen der letzten Jahrzehnte der Fall Hauptmann. Dieser größte lebende Dichter Deutschlands (der heute bereits mit dem roten Adlerorden geschmückt, das heißt also weit entfernt von der Ideenkühnheit seiner Vorfahren ist) wurde noch ein Jahr vor Beginn des Krieges vom deutschen Kronprinzen brutal als entarteter Sohn seines Landes zurechtgewiesen (Verbot seines Breslauer Festspiels). — Man kann ruhig sagen, daß die Furcht der preußisch-deutschen Regierung vor jedem freiheitlichen Gedanken von jeher so kindisch war, daß ein Deutscher nicht einmal den i-Punkt auf das Wort Republik setzen darf, ohne sofort als „entarteter Sohn seines Landes" verschrien zu werden.

Entarteter Sohn seines Landes! Besäße dieser angeblich freie Schweizer etwas weniger Respekt vor der preußischen Gewaltdisziplinen und etwas mehr Gefühl für Lächerlichkeiten, er hätte diesen Satz nicht niedergeschrieben. Ja, er hätte uns wohl überhaupt seine „Gedanken" erspart. In seinem höchst unschweizerischen Eifer, den offiziellen deutschen Ideen einen Bückling zu machen, wollte er einen furchtbaren Bannfluch gegen den Verfasser des schrecklichen Buches schleudern (das Wort ‚entarteter' hebt er besonders mit Fettdruck hervor). Es ist ihm nur gelungen, uns lächeln zu machen. Und insofern die „Entartung", die Herr Weber meint, in Deutschland immer ein Zeichen von Größe und Charakter war, wird sein Anathem fast zu einem ehrenhaften Kompliment für den Verfasser von ‚J'accuse'.

* *
*

Unter den vielen Artikeln, die in Deutschland gegen ‚J'accuse' veröffentlicht worden sind, muß ich der Kuriosität halber noch den Aufsatz „Ein deutscher Ephialtes" erwähnen, der in der Zeitschrift „März" (18. September 1915) erschienen ist und den sozialistischen Vizepräsidenten des österreichischen Abgeordnetenhauses, Herrn Pernerstorfer, zum Verfasser hat. Dieser Aufsatz ist typisch für die heute viel besprochene ‚Umwertung aller Werte', nicht wie Nietzsche sie meinte, sondern wie Potsdam sie bei denen zuwege gebracht hat, die gestern noch seine lärmendsten Feinde waren. Zudem erweist mir Herr Pernerstorfer die Ehre, mein im Mai 1914 erschienenes Buch*) mit ‚J'accuse' in Vergleich zu stellen; er zitiert mich gewissermaßen als ein Muster dafür, bis wohin ein freiheitliebender Deutscher mit seiner Kritik gehen darf, ohne Gefahr zu laufen, als vaterlandsloser Geselle an den Pranger zu kommen.

Es ist mir angenehm, von Herrn Pernerstorfer trotz meiner herben Kritiken des deutschen Kaiserreiches noch als Deutscher und sogar als ‚Apostel der Freiheit' behandelt zu werden. Umsomehr überraschte mich das an Hysterie grenzende vaterländische Pathos, mit dem dieser Sozialist ‚J'accuse' behandelt und das dem Vorstand eines Krähwinkler Kriegervereins Ehre machen würde. Zwar gibt er zu, daß die Haltung der Zentralmächte in diesem Kriege mancherlei Kritik verdiene (so namentlich in Sachen der belgischen Neutralitätsverletzung) und daß man, um ‚J'accuse' kritisch zu analysieren, auf die Einzelheiten seiner Darstellung eingehen müsse. Anstatt das aber zu tun oder uns doch wenigstens ein sachliches Eingehen auf das Buch für später in Aussicht zu stellen, wird Herr Pernerstorfer das Opfer eines teutomanischen Wutanfalls. Er

*) Die französische Demokratie, sozialpolitische Studien aus Frankreichs Kulturwerkstatt (bei Duncker & Humblot, München).

ringt nur so nach unflätigen Worten, um seiner Empörung Luft zu machen, bis er zuletzt bitterböse ausruft, daß es „am einfachsten und natürlichsten wäre, den Verfasser des Buches ‚J'accuse' mit einem wohlverdienten Fußtritt zu erledigen".

Als ob man mit dergleichen Hausknechtmanieren das Buch „erledigen" könnte! Herr Pernerstorfer sollte doch wissen, daß Schimpfworte nie Argumente sind, ja daß sie manchmal schon als Beweise dafür gegolten haben, daß der Beschimpfte recht hatte. Auch sollte Herr Pernerstorfer Gefühl für den eigentümlichen Eindruck haben, den soviel patriotische Ueberschwenglichkeit bei einem Sozialisten machen muß. Denn die Sozialisten, die vierzig Jahre lang mit allerhand umstürzlerischen Absichten gedroht und programmäßig die nationale Idee als „bürgerliche Dummheit" verlacht und bekämpft haben, sind wahrlich in einer komischen Rolle, wenn sie heute denen Rausschmeißerdienste leisten, welchen sie gestern Ausbeuterei, Chauvinismus und Flachköpfigkeit vorwarfen. Ich könnte Herrn Pernerstorfer Aufsätze zeigen, worin er sich (als dergleichen noch erlaubt war) über die bornierten Leute lustig macht, deren höchstes Ideal das Vaterland ist. Als es dann aber zur Sache kam, als die programmäßigen Internationalisten endlich einmal Gelegenheit hatten, die Hörner und Klauen zu zeigen, mit denen sie in ganz Europa bis zum Ueberdruß geprahlt hatten, da wandelten sich die revolutionären Widder unversehens zu harmlosen Schafen, die sich ihre letzte Wolle wegscheren ließen für die Warmhaltung des ehedem so sehr geschmähten Klassenstaates *). Zwar sind wir Herrn Pernerstorfer nicht böse,

*) Man lese zum Beispiel auch den ergreifenden, die schärfste Anklage gegen Oesterreichs Regierung enthaltenden Aufruf, den die sozialdemokratische Fraktion des österreichischen Reichsrates bei Bekanntwerden

daß er zu diesen Geschorenen gehört, immerhin finden wir es lächerlich, wenn er heute teutscher, das heißt radaupatriotischer ist als die Alldeutschen. Und obgleich Herrn Pernerstorfers Schmähsucht dreinschaut wie die eines Polizeibüttels, für den das Schimpfen und Fußtrittegeben mehr Karriere denn Herzensbedürfnis ist, so glauben wir trotzdem nicht, daß Börne recht hatte, der vor 80 Jahren das grobe Wort sagte, alle Völker seien Sklaven, aber die Deutschen seien Bediente.

Wir glauben vielmehr, daß Börnes blutiger Hohn auf Herrn Pernerstorfer nicht zutrifft und hoffen daher zuversichtlich, daß er sich demnächst als anständiger Vertreter der „materialistischen Geschichtsauffassung" mit dem schrecklichen Buche auseinandersetzen wird. Täte er das nicht, dann würde es freilich nicht an Leuten fehlen, die den Börneschen Ausspruch mit Herrn Pernerstorfers Haltung illustrieren könnten. Was ich im Interesse seines guten Rufes lebhaft bedauern müßte *).

* * *

Der Vollständigkeit wegen muß hier noch auf die Broschüre „Die Entstehung des Weltkrieges im Lichte der Veröffentlichungen der Dreiverbandsmächte" von Dr. Karl

---

des Ultimatums an Serbien erließ und an dessen Ausarbeitung Herr Pernerstorfer als ein Hauptführer dieser Fraktion zweifellos Anteil hat. Die Haltung, die er wenige Wochen später derselben Regierung gegenüber einnahm und, wie wir sehen, mit Emphase beibehält, steht im schreiendsten Gegensatz zu diesem Aufruf.

*) Da Herr Pernerstorfer seinen Aufsatz „Ein deutscher Ephialtes" betitelt hat, möchte ich ihn hier noch darauf aufmerksam machen, daß die griechische Geschichte zwei Ephialtes kennt. Einen Lumpen, der den Persern den Fußsteig beim Thermopyläenpaß verriet, und einen entschiedenen Demokraten, der durch sein rücksichtsloses Auftreten die Allmacht des Areopags beschränkte und der Demokratie in Athen zum

Helfferich (bei Georg Stilke, Berlin) hingewiesen werden. Sie ist zwar keine direkte Antwort auf das Buch ‚J'accuse', aber da ihr Verfasser der gegenwärtige Finanzminister Deutschlands ist, darf man sie als einen halboffiziösen Rechtfertigungsversuch der deutschen Regierung ansehen.

Leider ist dieser Versuch nicht vollständig. War es Bequemlichkeit, war es Bewußtsein des reinen Gewissens, Zeitmangel oder Unterschätzung der Urteilsfähigkeit der Leser? Herr Dr. Helfferich läßt jedenfalls den Krieg erst am 31. Juli entstehen und sagt uns schon auf der zweiten Seite, daß Rußland der „Brandstifter" gewesen ist, „das mit seiner am 31. Juli frühmorgens von dem Zaren angeordneten allgemeinen Mobilmachung ... und der Weigerung Rußlands, diese Maßnahme dem Verlangen Deutschlands entsprechend rückgängig zu machen" den direkten Anlaß zum Kriege gegeben hat.

Herr Dr. Helfferich weiß ebenso gut wie wir, daß die Krise, die zum Weltkrieg führte, nicht erst am 31. Juli, sondern schon am 23. Juli begonnen hat. Ehe wir also die russische Mobilmachung (die doch erst eine Folge vorheriger Ereignisse, keinesfalls aber eine Ursache an sich war) mit ihm besprechen, müssen wir ihn bitten, doch freundlichst erst die zahlreichen anderen diplomatischen Ereignisse zu erörtern, die dem Kriege voraufgingen.

Durchbruch verhalf. Beide wurden als Landesverräter behandelt. Der erstere von allen anständigen Menschen des Altertums und der Neuzeit, der letztere aber nur von den damaligen Machthabern, die ihn vorsichtshalber ermorden ließen.

Es hat sich seit jener Zeit wenig geändert. Die Ephialtes der zweiten Sorte gelten nach wie vor als Landesverräter. Nur daß sie heute (wie auch der Fall Liebknecht beweist) von den eigenen Gesinnungsgenossen ermordet werden. Trotziger, sicherer, autokratischer denn je schaut der moderne Areopag aufs Land herab, seit die Pernerstorfer und Genossen ihm begeistert Schildwache stehen.

So zum Beispiel begreife ich nicht, warum Herr Dr. Helfferich ausführlich von den Telegrammen redet, die in den Tagen des 30. und 31. Juli zwischen dem Zaren und Wilhelm II. gewechselt wurden, während er die Depesche des Zaren vom 29. Juli, die den Vorschlag enthält, den österreichisch-serbischen Konflikt dem Haager Schiedsgericht zu unterbreiten, mit Stillschweigen übergeht? War ein solcher Vorschlag, von einer solchen Stelle ausgehend, etwa gleichgültig?

Zu dem Greyschen Vorschlag (Blaubuch Nr. 88, Weißbuch S. 11), Oesterreich solle sich mit der Besetzung Belgrads als Pfand für eine befriedigende Regelung seiner Forderungen begnügen, bemerkt Herr Dr. Helfferich: „Dieser Vorschlag wurde von Deutschland an die österreichisch-ungarische Regierung weitergegeben und befürwortet, desgleichen von dem französischen und englischen Botschafter bei der russischen Regierung (Gelbbuch Nr. 112)." Diese Mitteilung ist uns hoch erfreulich, denn ‚J'accuse' behauptet, eine solche Befürwortung habe deutscherseits nicht stattgefunden. Um aber die Behauptungen des ‚J'accuse' Lügen strafen zu können, sollte Herr Dr. Helfferich uns das Dokument nennen, das ähnlich wie die Nr. 112 des Gelbbuches für Rußland, die deutsche Befürwortung des Vorschlages bei Oesterreich beweist. Bei der leider in der ganzen Welt herrschenden Sucht, Deutschland die Schuld am Weltkriege in die Schuhe zu schieben, sollte Herr Dr. Helfferich begreifen, daß die einfache Behauptung, der Vorschlag sei deutscherseits in Wien befürwortet worden, nicht genügt.

Herr Dr. Helfferich schreibt weiter: „Der (vorerwähnte Greysche) Vorschlag war von Oesterreich noch nicht beantwortet und auch Rußland hatte noch keine Stellung zu ihm genommen, als die allgemeine russische Mobilisation

erfolgte." Aber Exzellenz: Wenn jemand eifrig nach Mitteln sucht, den Frieden zu erhalten (und das hat Oesterreich doch wohl getan!) dann antwortet er auf solche Vorschläge sofort. Rußland hatte ja in diesem Falle gar nichts zu antworten. Daß aber Oesterreich vom 29. bis 31. Juli keine Zeit zu einer Antwort fand, während es doch wußte, daß ganz Europa zitternden Herzens die friedliche Beilegung des Konfliktes erhoffte, das ist eine so unausdenkbar gefährliche Saumseligkeit, daß Oesterreich wirklich triftige Gründe dafür gehabt haben muß. Wenn jemand sagt: Ich habe noch nicht einmal bezahlt und schon kommt mir der Gerichtsvollzieher ins Haus, so liegt in diesem „noch nicht" eine gewisse Komik. Wenn aber Herr Dr. Helfferich gelassen schreibt: Oesterreich hatte noch nicht geantwortet und schon mobilisierte Rußland, so liegt in seinem „noch nicht" eine ungeheuere Tragik, weil von diesem „noch nicht" drei Tage lang der Frieden der Welt abhing. Wie kann Herr Helfferich seine Leser mit solchen tragikomischen Noch nicht abspeisen? Fühlt er denn nicht, daß dieses ‚noch nicht' zugleich absurd und selbstanklägerisch ist?

Der Raum verbietet mir, noch näher auf Herrn Dr. Helfferichs Schrift einzugehen. Aber schon aus dem Vorstehenden ergibt sich, daß sie zwar ernst gemeint, aber nicht ernst durchgeführt ist. Denn er verspricht uns eine Darstellung „im Lichte der Veröffentlichungen der Dreiverbandmächte", führt aber von besagten Veröffentlichungen noch nicht einmal ein Fünftel vor. Dieses willkürliche Herausgreifen und Beiseitelassen ist ein Hohn auf die vielgerühmte deutsche Gründlichkeit. Entweder sind wir als Deutsche gründlich und dann müssen wir alle vorhandenen Dokumente zitieren und sachlich erörtern; oder aber wir haben, wie augenscheinlich Herr Dr. Helfferich, nicht

die Zeit dazu, und dann machen wir natürlich den Eindruck der Drückebergerei. Im Interesse der deutschen Sache bitten wir daher Herrn Dr. Helfferich inständigst, sich doch die notwendige Zeit und Sachlichkeit zu nehmen um auf alle Dokumente einzugehen. Ein Drama wirkt widersinnig, wenn man nur seinen Schlußakt aufführt. Die russische Mobilmachung war nur der Schlußakt des Diplomatendramas, das den Krieg heraufbeschwor. — Da Herr Dr. Helfferich die ersten Akte einfach streicht, das heißt also den Weltkrieg aus einem Ende ohne Anfang entstehen läßt, bringt er den aufmerksamen Leser auf die ganz falsche Idee, daß er nicht nur Helfferich heißt, sondern es auch ist.

IV.

Wir haben gesehen daß das Buch ‚J'accuse', was man ihm auch vorwerfen möge, trotzdem ein ernsthaft geschriebenes, logisch aufgebautes, mit einem Wort gehaltvolles Buch ist. Es hat in der deutschen Ausgabe bereits eine Auflage von 30,000 Exemplaren erreicht, ist in französischer, englischer, amerikanischer, holländischer, schwedischer Uebersetzung erschienen und von der Presse der gesamten zivilisierten Welt besprochen worden*). Während aus allen neutralen Ländern (namentlich Holland, Nordamerika, Schweden und Norwegen) anerkennende Stimmen und sachliche Kritiken über ‚J'accuse' vorliegen, sind alle bisher von deutscher oder deutschfreundlicher Seite darauf erschienenen Antworten im Sinne der objektiven Wahrheitsforschung völlig wertlos. Selbst wer diese Antworten mit patriotischer Voreingenommenheit liest, wird bei einiger intellektueller Rechtschaffenheit zugeben müssen, daß sie nicht nur juristisch haltlos, sondern ihrer ganzen Tonart nach überhaupt albern sind. Sie machen den Eindruck von Antworten, die man schrieb, weil infolge des gewaltigen Aufsehens, das ‚J'accuse' erregt hatte, auch in Deutschland ein Bedürfnis nach Antworten entstand. Ich bedauere, daß ihre Tonart und Logik bei denkenden Lesern eigentlich mehr für als gegen ‚J'accuse' sprechen muß.

Ich sage, ich bedauere es, weil ich als Deutscher lebhaft wünsche, daß man ‚J'accuse' rechtschaffen und objektiv widerlege, das heißt die Schuldlosigkeit der deutschen Re-

*) Die Verlagsfirma kündigt ferner das demnächstige Erscheinen russischer, italienischer und spanischer Übersetzungen an.

gierung an diesem Kriege unanfechtbar beweise, statt sie nur immer zu behaupten.

Nach dieser sachlichen Widerlegung aber dürfen wir das Buch nicht zur Seite legen. Das Wesentliche an ‚J'accuse' ist nicht, daß es die deutsche und österreichisch-ungarische Regierung anklagt, sondern daß es überhaupt anklagt. Der von ‚J'accuse' eingenommene Prozeßstandpunkt gegen die mutmaßlichen Kriegsanstifter ist in der Tat durchaus neu in der Kriegsliteratur. Jeder ehrliche Friedensfreund, der entschlossen ist, den Krieg anders zu bekämpfen als mit gelehrten Theorien und Verbrüderungssystemen, wird ihm hierin prinzipiell beistimmen.

Die Menschheit stand bisher im Banne der Kriegshelden. Sie hielt den Krieg als eine unvermeidliche, periodisch wiederkehrende Erscheinung im Völkerleben. Das Urteil der Schlachten galt bei den Völkern als Gottesurteil, dem sie sich willig beugten. Wenn sie da und dort auch gegen ein Allzuviel der Kriegsmiseren murrten, so fanden sie doch niemals den Mut, den Krieg als Verbrechen und die Kriegsanstifter als Verbrecher zu behandeln. Die Ungeheuerlichkeit des gegenwärtigen Krieges, der sich zu einer Weltkatastrophe entwickelt hat, ist im Begriffe, den Volksaberglauben über den Krieg zu vernichten. Heute begreift alle Welt, daß der moderne Krieg eine unsagbar wahnwitzige Dummheit und ein namenloses Verbrechen ist, das sich bei einigem guten Willen der Regierenden leicht hätte vermeiden lassen. Indem ‚J'accuse' kühn ein Prozeßverfahren gegen die Kriegsurheber einleitet (wobei es sich hoffentlich in Bezug auf die Schuldigen getäuscht hat), bricht es mit der Jahrtausende alten Tradition des Respektes der Völker vor der Majestät des Krieges. Indem ‚J'accuse' verlangt, daß das Schicksal der Menschheit fortan

von einem Strafrichter nach universell gültigen Rechtsbegriffen geregelt werde, stellt es das erhabenste Recht des modernen Menschen (seine freie Selbstbestimmung) über das verantwortungslose Recht der Kriegsübermenschen. In diesem Sinne ist ‚J'accuse' ein Ausdruck des Völkergewissens unserer Zeit.

Mit andern Worten: Insofern wir Deutsche sind, haben wir das lebhafteste Interesse daran, daß man die von ‚J'accuse' gegen Deutschlands Regierung vorgebrachten Anklagen sachlich widerlege. Insofern wir aber Pazifisten und Demokraten sind, wünschen wir, daß der Prozeß, den ‚J'accuse' eröffnet hat, bis zu seinem logischen Abschluß durchgeführt werde. Wir wollen und müssen wissen, wer am Kriege schuld war (denn was schuld war, wissen wir seit langem).

Von diesen zwei Forderungen ausgehend (die patriotische Forderung der sachlichen Widerlegung, die pazifistische Forderung der geordneten Weiterführung des Prozesses über die Schuld) möchte ich im Nachstehenden kurz die Bedingungen erörtern, unter denen allein wir Deutschen mit dem Buche diskutieren können, wenn wir nicht den Eindruck erwecken wollen, als stände Deutschland unter der geistigen Führung von Radauknechten. Sie sind die Bedingungen intellektueller Rechtschaffenheit und juristischer Unparteilichkeit, das heißt die Bedingungen aller ehrlichen Patrioten, Geschichtsschreiber, Wahrheitsforscher und Friedensfreunde:

I. Die „Vorgeschichte" des Krieges gehört überhaupt nicht zur Diskussion. ‚J'accuse' sagt bei Beginn seines dritten Kapitels sehr richtig: „Die Vorgeschichte bis 1914 ergibt also, wie es im Strafverfahren heißt, den ‚dringenden Verdacht', daß Deutschland den Krieg früher oder

später gewollt hat .... Der Verdacht ist aber noch keine Gewißheit. Die Wahrscheinlichkeit, welche sich aus der Vorgeschichte ergibt, ist noch kein Schuldbeweis. Dieser Schuldbeweis kann nur aus den Umständen des Falles selbst erbracht werden, also aus den diplomatischen Dokumenten, welche den Ursprung des Weltkrieges darstellen."

Man lasse uns also mit allen Vorgeschichten, Trinksprüchen, Büchern, Dokumenten und Diplomatenschlichen in Ruhe, die aus der Zeit vor dem 23. Juli 1914 stammen. Ihre Erörterung ist nutzlose Kannegießerei, sintemalen sich dergleichen Dinge so lange drehen und wenden lassen, bis jeder das herausgerechnet hat, was er herausrechnen wollte. Ein abschreckendes Beispiel dieser Art ist Professor Schiemann, der uns weismachen will, daß präventiv eigentlich defensiv und Imperialismus eigentlich Pazifismus ist.

II. Einzig zur Diskussion und Beantwortung steht die Frage: Wer ist von der Drohung zur Tat übergegangen? Wer hat im zwanzigsten Jahrhundert den verbrecherischen Mut besessen, den Krieg über Europa zu entfesseln, nicht in Worten, nicht in vorbereitenden Intrigen, nicht als diplomatische Drohung und papierne Möglichkeit, sondern den Krieg als eiserne Tat, als Mord und Brand, den Krieg in des Wortes höllischster Bedeutung?

Da sich diese Grundfrage (das kann nicht oft genug wiederholt werden) mit beliebig auslegbaren ‚Vorgeschichten' niemals einwandfrei beantworten läßt, da sich sogar gewisse deutsche Professoren nicht entblöden, dem Prinzip des Vorbeugungskrieges zuzustimmen und den Vorbeugungskrieg in einen Verteidigungskrieg umzulügen (was jede vernünftige Diskussion natürlich unmöglich macht), so kann man zu ihrer maßgebenden Beantwortung nur

gelangen, wenn man 1. vorher die dem Kriege unmittelbar voraufgegangenen diplomatischen Verhandlungen mit juristischer Unparteilichkeit untersucht und 2. eine für alle Parteien gültige, universelle Rechtsnorm findet, von der aus man den Prozeß führt und in deren Namen Recht gesprochen werden soll. Unter diesen Voraussetzungen stellt, untersucht und beantwortet ‚J'accuse' folgende Fragen:

Warum der grobe Ton des österreichischen Ultimatums an Serbien, das Forderungen stellt, wie man sie niemals in der Geschichte einem unabhängigen Staate gestellt hat?

Warum die schroffe Ablehnung Oesterreichs, als die Dreiverbandsmächte um eine Fristverlängerung für die serbische Antwort baten?

Warum wurde die serbische Antwort, die ob ihrer Untertänigkeit ganz Europa in Erstaunen setzte und daher einen vollen Erfolg für die österreichische Diplomatie bedeutete, trotzdem von Oesterreich abgelehnt?

Warum ließ sich Oesterreich nicht herbei, die allein noch strittigen Punkte 5 und 6 der serbischen Antwort zu diskutieren?

Warum wurde die sofort von Sir Edward Grey aufs Tapet gebrachte Idee einer Botschafterkonferenz der vier nicht beteiligten Mächte von allen Staaten bereitwilligst aufgenommen, nur nicht von Deutschland und Oesterreich-Ungarn?

Warum erklärte Deutschland (Weißbuch S. 9), daß man Oesterreich „nicht vor ein europäisches Gericht zitieren könne?"

Warum erklärte Oesterreich, als Grey diesen Einwand ad absurdum geführt hatte, „daß es sich dem englischen Vorschlage gegenüber ablehnend verhalten müsse" (Weißbuch S. 9)?

Warum, als Deutschland den Greyschen Vorschlag abgelehnt und dafür eine direkte Verhandlung zwischen Wien und Petersburg vorgeschlagen hatte, erklärte Graf Berchtold dem russischen Botschafter, „daß Oesterreich weder zurückweichen, noch in irgendwelche Diskussion über die serbische Note eintreten könne“ (Blaubuch, Orangebuch, Weißbuch), und machte dergestalt den Vorschlag des eigenen Bundesgenossen zunichte?

Warum hat Herr von Jagow auf den (zwei Tage nach der Kriegserklärung Oesterreichs an Serbien) neu gemachten Greyschen Vorschlag (Oesterreich solle sich mit der Besetzung von Belgrad und den benachbarten Gebieten als Pfänder für eine befriedigende Regelung seiner Forderungen zufrieden geben und den anderen Mächten Zeit und Gelegenheit lassen, zwischen Oesterreich und Rußland zu vermitteln) keinerlei Antwort erteilt?

Warum antwortete Oesterreich *selbst* weder auf den ersten Greyschen noch auf den ersten Sazanowschen Vorschlag, während Herr von Jagow auf die erste Sazanowsche Einigungsformel (Orangebuch Nr. 60) nur kurz antwortete, sie sei für Oesterreich unannehmbar (Orangebuch Nr. 63)?

Warum antworteten Oesterreich und Deutschland überhaupt nicht auf den zweiten Vorschlag, der von Sazanow gemacht wurde (Orangebuch Nr. 67) und eine Amalgamierung mit dem Greyschen Vorschlag darstellt?

Warum hat Deutschland seinem österreichischen Bundesgenossen nirgendwo positiv zur Mäßigung in seinem Konflikt mit Serbien geraten, wo es doch im Weißbuch selbst zugibt, „daß wir uns hierbei voll bewußt waren, daß ein etwaiges kriegerisches Vorgehen Oesterreich-Ungarns gegen Serbien Rußland auf den Plan bringen und

uns unserer Bundespflicht entsprechend in einen Krieg verwickeln könnte"?

Warum sprach Deutschland so nachdrücklich von einer „Lokalisierung" des österreichisch-serbischen Konfliktes, wo es doch mit dem obigen Satz selbst von vornherein klar zugibt, daß eine Lokalisierung gar nicht möglich war, daß das Heil also in seiner Internationalisierung gesucht werden mußte?

Warum überhaupt hatte man die Absendung des groben österreichischen Ultimatums an Serbien in Berlin gutgeheißen, wenn man wußte, daß Rußland sich einmischen und ein europäischer Krieg daraus entstehen könne?

Warum befürwortete Deutschland in Wien nicht die Greysche Bitte, die demütige serbische Antwort doch wenigstens als Basis für weitere Verhandlungen zuzulassen?

Warum fehlen im deutschen Weißbuch überhaupt alle positiven Beweise dafür, daß man (wie die deutsche Regierung später behauptete) beruhigend auf Wien eingesprochen habe?

Warum spielte man deutscherseits fortwährend auf den Gegensatz zwischen Wien und Petersburg aus, wo man doch genau wußte, daß der Knoten nicht in Petersburg, sondern in Wien war, daß also Petersburg nicht handeln konnte, solange Wien nicht eine versöhnlichere Haltung annahm?

Warum bestätigt das Weißbuch (S. 9) ausdrücklich, daß man die Tendenz des Greyschen Vorschlags einer Viermächtekonferenz billige, verschweigt aber, daß der Dreiverband bereit war, diese Tendenz in jeder von Deutschland gewünschten Form zu verwirklichen?

Warum ist im deutschen Weißbuch eine Depesche des russischen Zaren vom 29. Juli ausgelassen worden, worin

dieser dem deutschen Kaiser den Vorschlag macht, die österreichisch-serbische Streitfrage dem Haager Schiedsgericht zu unterbreiten?

Warum ist dieser wichtige Vorschlag weder von der deutschen Regierung beantwortet, noch von der deutschen Presse bekannt gegeben worden?

Warum hat der deutsche Reichskanzler nicht auf die Greysche Einladung (Blaubuch Nr. 101) geantwortet, die eine Aufforderung zur gemeinschaftlichen Friedensarbeit ist, wie sie sich in der früheren Balkankrise bewährt hatte?

Warum erklärte Deutschland den Zustand der drohenden Kriegsgefahr und überreichte Rußland am 31. Juli ein 12stündiges Ultimatum, in einem Augenblick, als die diplomatischen Verhandlungen noch in vollem Gange waren und alle Welt schon den Eindruck einer Wendung zum Besseren hatte?

Warum forderte Deutschland am 31. Juli abends von Rußland eine Demobilisierung und stellte nicht das gleiche Ansinnen, wenigstens in bedingter Form, auch an das verbündete Oesterreich, von dem es wußte, daß es seit dem Morgen des 31. Juli ebenfalls mobilisierte, so daß es also im voraus sicher sein konnte, Rußland werde dem deutschen Verlangen nicht entsprechen können?

Warum überhaupt stellte Deutschland diese Forderung und nicht Oesterreich? Warum mischte sich plötzlich dasselbe Deutschland, das bisher so nachdrücklich die „Lokalisierung" des Konfliktes gefordert hatte, damit selbst internationalisierend in den Streit, indem es sich gewissermaßen österreichischer als Oesterreich gebärdete?

Dies sind einige (aber nicht alle) der Vorfragen, die ‚J'accuse' an Hand offizieller Dokumente aus der Zeit der kritischen elf Tage stellt und untersucht, um zuletzt zur

Beantwortung der Hauptfrage zu gelangen, die für ihn ein ‚Schuldig' für Deutschland und Oesterreich-Ungarn ergibt.

Es mag sein (und als Deutscher wünsche ich lebhaft), daß ‚J'accuse' nach Art aller Staatsanwälte übertrieben und aus den offiziellen Dokumenten nur das herausgelesen hat, was er auf Grund seines politischen Ideals herauslesen wollte. Das aber muß man ihm mit denselben beweiskräftigen Dokumenten, mit denselben juristischen Methoden und Schlußfolgerungen beweisen, auf die er seine Anklagen aufbaut*).

---

*) Auf eine Anfrage des Abgeordneten Liebknecht in der Reichstagssitzung vom 14. Dezember 1915, ob die Regierung gewillt sei, das amtliche Material über die Entstehung des Weltkrieges vorzulegen und eine parlamentarische Untersuchungskommission einzusetzen, gab Herr Staatssekretär von Jagow unter dem Beifall des Hauses folgende Erklärung ab: „Die Regierung ist nicht gewillt, für eine Einsetzung einer parlamentarischen Untersuchungskommission einzutreten. Die Verantwortung und Sühne treffen nur unsere Gegner."

Wir verstehen nicht: Von mehreren Seiten klagt man die deutsche Regierung an, am Kriege schuld zu sein; seit 16 Monaten beteuert sie ihre Unschuld und versichert ein über das andere Mal, Deutschland sei heimtückisch überfallen worden und führe einen heiligen Verteidigungskrieg. Und heute sträubt sie sich gegen eine sachliche Untersuchung? Herr von Jagow sollte begreifen, daß es nicht genügt, die Schuld der Feinde Deutschlands nur immer zu behaupten; sie muß aktenmäßig bewiesen werden. Der rechthaberische Ton, mit dem die deutschen Minister allzu häufig von der Schuld der anderen sprechen, die Schroffheit, mit der sie ein näheres Eingehen auf die Schuldfrage ablehnen, haben in neutralen Ländern vielfach den peinlichen Eindruck der Drückebergerei und indirekten Selbstbeschuldigung gemacht. Wir hoffen lebhaft, Herr von Jagow wird, um diesen peinlichen Eindruck zu verwischen, demnächst doch bereit sein, eine solche Untersuchungskommission zu bilden. Ein Mann mit reinem Gewissen (und wir zweifeln nicht an Herrn von Jagows reinem Gewissen) muß alle Möglichkeiten ergreifen, die sich für die Klarstellung seiner Unschuld bieten

Wir haben gesehen, daß weder der Professor, noch der Akademiker, noch der Neutrale oder der Sozialist auch nur auf eine einzige der von ‚J'accuse' gestellten Fragen ernsthaft eingehen. Von allen übrigen in Deutschland erschienenen ‚Erwiderungen' läßt sich das Gleiche sagen. Ihre Art, das Buch zu behandeln, erweckt den bedauerlichen Anschein, als sei ihnen eine ernsthafte Diskussion dieser „Warum" peinlich und als könnten sie in juristischen Dingen nicht bis auf drei zählen. Mit der pathetischen Ueberlegenheitsgeste des angeekelten Patrioten schreien sie Zeter und Mordio über die angebliche Landesverräterei des Verfassers und erzählen ‚Vorgeschichten'.

Nun kann man einen vor Gericht stehenden Angeklagten sehr wohl damit verteidigen, daß man auf seine mangelhafte Erziehung, auf seine erbliche Belastung, anormale Lebensweise und sonstigen Mängel seiner geistigen körperlichen oder sozialen Beschaffenheit hinweist. Der Verteidiger kann die Geschworenen mitleidig stimmen durch rührende Schilderungen seines Familienelends, des Hungers und der verzweifelten Stimmung, die seinen Schützling zu der Tat getrieben haben. Aber der Richter wird, gesetzt, er läßt sich bei einem Vergleiche der Vorgeschichten (die der Staatsanwalt natürlich anders erzählt als der Verteidiger) überhaupt von dem Vorhandensein mildernder Umstände überzeugen, dennoch eine sehr scharfe Grenze ziehen zwischen dieser Vorgeschichte und dem Verbrechen selbst. Er wird sagen: Dieser Mensch

---

Zu diesen Möglichkeiten gehört in erster Linie auch eine parlamentarische Untersuchungskommission.

Andererseits wäre durchaus zu wünschen, daß die deutschen Volksvertreter nicht mehr Beifall klatschen, wenn jemand die Regeln des modernen Rechtsverfahrens und die vornehmsten Befugnisse des Parlaments so offenbar mit Füßen tritt, wie Herr von Jagow in diesem Falle.

trug tausend verbrecherische Instinkte und Ursachen zum Verbrechen in sich. Dennoch war er im Sinne des Gesetzes unschuldig bis zu dem Tage, an dem er sein Verbrechen beging. Von jedem Menschen, von jeder Partei, Rasse, Klasse oder Nation wissen wir, daß Fähigkeiten und Elemente zum Verbrechen in ihnen schlafen. Wenn wir aber den bloßen Verdacht gelten lassen könnten, müßten wir alle Welt verhaften. Deshalb ist erst die begangene Tat ein Verbrechen, das uns im Namen der öffentlichen Ruhe und Sicherheit auf den Plan ruft.

Also nochmals wiederholt: Wir wollen weder wissen, wer der Verfasser des ‚J'accuse' ist, welche Gesinnungen er hat und wie sein Buch zustande kam; noch ob dieser oder jener Staat diesen oder jenen Grund haben konnte, seinen Nachbarn zu mißtrauen (der Gründe sind tausende auf allen Seiten). Sondern wir wollen wissen, ob ‚J'accuse' bei der Sezierung und Bewertung der offiziellen Dokumente (im dritten Kapitel) gemogelt hat, oder ob im Gegenteil seine Anklagen und Beweisführungen juristisch stichhaltig sind. Wir wollen wissen, wer in den kritischen elf Tagen die verbrecherische Tat der effektiven Kriegsheraufbeschwörung begangen hat.

Alles andere ist vorläufig Nebensache. Wenn es sich bei der vorzunehmenden voraussetzungslosen Untersuchung herausstellt, daß der Verfasser des ‚J'accuse' die Dokumente einseitig zusammengestellt oder falsch interpretiert hat, dann bleibt uns noch immer Zeit, ihn zu verurteilen. Vorher haben wir kein Recht dazu.

III. Aus dem bisher Gesagten ergibt sich von selbst, daß die Idee von der Berechtigung des Präventivkrieges hier unter gar keinen Umständen diskutierbar ist. Es ist wahrlich eine Schande, daß es im 20. Jahrhundert noch

Menschen gibt, die dieser Idee ernsthaft und ‚wissenschaftlich' das Wort reden. Und es ist beschämend für uns Deutsche, daß just zahlreiche deutsche Gelehrte ihre Verfechter sind. Schon Bismarck, der in diesen Dingen Bescheid wußte, hat mehrere Male mit nicht mißzuverstehender Deutlichkeit die verbrecherischen Dummköpfe zurechtgewiesen, die ihn in den 80er Jahren zu einem Präventivkriege gegen Frankreich aufforderten.

Auf was es uns modernen Pazifisten und Demokraten aber in der Hauptsache ankommt: Im zwanzigsten Jahrhundert darf es unter gar keinen Umständen mehr zwei Moralen geben, eine für den Bürger und eine für den Staat und seine Prinzen. Machiavelli ist tot, tot für immer! Ein Volk, ein Staat, eine Dynastie unterstehen heute denselben Moralbegriffen und Gesetzen wie der Bürger. Sie müssen handeln wie ein anständiger Mann; tun sie es nicht, dann werden sie im Namen der öffentlichen Ruhe und Sicherheit genau so vor Gericht gestellt wie irgendein Privatverbrecher. Sie dürfen zu ihrer Verteidigung keine anderen Gründe vorbringen als die im Strafrecht gültigen. Denn es gibt heute keine „raison d'état", kein spezifisches Staatsrecht mehr, das undiskutierbar über den Wertungen der allgemeinen Bürgermoral thront. Was davon noch in Diplomatenakten und gewissen Gelehrtengehirnen spukt, wird dieser Krieg vernichten. Es wird und darf in Europa fortan nur noch eine, für Alle gültige Rechtsmoral geben, der alles untersteht: der König und seine Dynastie, der Bürger und sein Vaterland.

Diskussionen über göttliche Rechte, höhere Gründe, unnennbare Notwendigkeiten, staatsmännische ‚Imponderabilien', Sonderrechte des Uebermenschentums, kurzum Erörterungen über den ganzen mittelalterlichen Plunder und Trödel des „fait du prince" und „raison d'état"

sind ganz energisch abzulehnen. Zwar knien noch immer tausend gelehrte Bonzen vor dem Purpur der Tyrannen, bereit, genau das „wissenschaftliche Recht" herauszurechnen, das ihr Gebieter gerade braucht. Zwar besteht die Gefahr, daß jene ‚Wissenschaftler' des Staatsrechts, unterstützt durch Presse, Polizei und Gesinnungspöbel, versuchen werden, das Völkergewissen zu überschreien und aus der Gerichtsverhandlung eine Komödie zur Belustigung ihrer Herren zu machen. Aber es steht zu erwarten, daß sich nach dieser entsetzlichen Katastrophe alle ernsthaften Gelehrten der Welt zusammenfinden werden, um diesen Reptilien gründlich das Maul zu stopfen, denn in *diesem* Punkte wenigstens sollte bei allen anständigen Menschen der Welt Ideeneinigkeit herrschen. Wo kämen wir denn hin, wenn wir zum Beispiel den Begriff der vorbeugenden Handlung als Entschuldigung für die Kriegserklärung eines Staats gelten lassen wollten? Unsere sämtlichen modernen Begriffe von Schuld, Verantwortung, Recht und Strafe würden damit in nichts zerfallen. Denn dann könnte ja jeder Dieb und Raubmörder kommen und behaupten, er habe stehlen und morden müssen, weil er genau wußte, daß ihn sonst sein Opfer (das einen Revolver im Gürtel trug, sich verdächtig benahm usw.) überfallen hätte. Oder irgendein unternehmungslustiger Hauptmann von Köpenick könnte eine Räuberbande organisieren mit der Begründung, er sei ein Uebermensch mit höherer Mission und unterstehe daher nicht der dummen, bürgerlichen Rechtsordnung, die keine Rücksicht nehme auf Uebermenschen wie er.

Eine Minute Nachdenken genügt, um zu verstehen, daß der Begriff des Präventivkrieges ins Uferlose geht und daß, wenn wir ihn als rechtsgültige Entschuldigung für einen Staat zulassen, es überhaupt keine Verbrechen mehr

gibt, sondern nur noch eingebildete Notwehrakte oder Uebermenschen.

Es ist, wie gesagt, betrübend, daß wir im zwanzigsten Jahrhundert im Vaterlande der modernen Rechtswissenschaft noch gezwungen sind, derartige Selbstverständlichkeiten denen ins Gesicht zu sagen, die sich für die berufensten Vertreter des Deutschtums halten. Werden sie nicht endlich begreifen, daß *sie* es sind, die uns den Beinamen ‚Barbaren' eingebracht haben? Werden sich die Bernhardi, die Keim, die Schiemann, die Gelbsattel, Rohrbach, Reventlow, Lasson, Harden und Genossen nicht endlich schämen, mit diesen Verbrechertheorien hausieren zu gehen?

Wer, wie beispielsweise Herr Professor Schiemann, den traurigen Mut hat, auf das Buch ‚J'accuse' zu antworten: Zugegeben, Deutschland hat den Krieg erklärt, aber es mußte seinen Nachbarn zuvorkommen, da sonst seine Nachbarn ihm zuvorgekommen wären, — der verdient, daß man ihm das Haus über dem Kopfe anzündet und ihm nachher hohnlächelnd erklärt: Was wollen Sie, mein Lieber, Ihr Benehmen war mir seit langem verdächtig. Sie sind ein tückischer Kerl. In Ihren Hause gingen Leute ein und aus, die mein Mißfallen erregten. Außerdem... und dann.... wie gesagt, ich konnte nicht abwarten, bis die Verschwörung, die Sie gegen mich planten, fertig war und bin Ihnen vorsichtshalber zuvorgekommen. Eine Auseinandersetzung zwischen uns mußte so wie so kommen, sie „lag in der Luft". Also war meine Tat Notwehr, lieber Herr, bitter ernste Notwehr.

Jeder vernünftige Mensch begreift, daß dergleichen Logiken nicht mehr in unser Jahrhundert gehören und daß sie folglich für einen Staat ebenso hinfällig, ebenso verbrecherisch sind wie für einen Privatmann.

IV. Es gibt sehr fortschrittlich gesinnte Leute, die es ablehnen, Personen für den Ausbruch des Weltkrieges die Schuld zu geben und die sich um so lebhafter bemühen, Systeme, innere Gründe, Ideen, Einrichtungen, höhere Gewalten, kurzum sogenannte ‚Imponderabilien' dafür verantwortlich zu machen. So sagt zum Beispiel der Führer der deutschen Pazifisten, Dr. A. H. Fried, in seinem neuesten Buch (Europäische Wiederherstellung), daß der Weltkrieg „die logische Folge jenes Friedens war, den wir besaßen". Andere Pazifisten, sonderlich weinerliche Theologen möchten uns weismachen, daß wir alle am Kriege schuld sind, weil wir so und nicht so gelebt, gedacht und gearbeitet haben. Wieder andere, zum Beispiel die marxistischen Sozialisten, kommen mit der Bundeslade des heiligen Marx und erklären, daß der Krieg das notwendige Ergebnis der vermaledeiten kapitalistischen Wirtschaft sei. Und so fort. So viele Parteien, so viele „Imponderabilien", die am Kriege schuld sind.

Diese Pazifisten und Sozialisten erklären also den Krieg mit mehr oder weniger Deutlichkeit und je nach ihrem politischen Standpunkt, als ein moralisches, wirtschaftliches, demographisches oder sonst irgendein weltgeschichtliches Muß. Von den notorischen Imperialisten und einigen Theologieprofessoren abgesehen, die den Krieg als zur göttlichen Weltordnung gehörend betrachten und mit Moltke den ‚ewigen Frieden' als einen Traum ‚und nicht einmal einen schönen' verlachen, sind alle diese Leute der Meinung, daß der Krieg ein Verbrechen wider die Menschheit ist, dessen Wiederkehr man verhindern müsse. Aber da sie sich nicht vorstellen können, vorstellen wollen oder dürfen, daß der Krieg von einzelnen Menschen entfesselt wird, so geben sie ihm allerhand metaphysische Erklärungen und glauben, daß es genügen werde, das System

usw. zu ändern, das ihrer Meinung nach den Krieg herbeigeführt hat.

Es geht diesen fortschrittlichen deutschen Intellektuellen ein wenig wie dem Heldendarsteller, der auf der Bühne über ganze Armeen gebietet, in seiner Häuslichkeit aber ein armer Pantoffelheld ist. Während sie sich in ganz Europa mit der Kühnheit ihrer Ideen, der Höhe ihrer Kultur oder der Tiefe ihrer Wissenschaft brüsten und über alle Heerscharen des Fortschritts und der Revolution zu gebieten scheinen, ist ihnen zu Hause bei Frau Germania nicht das kleinste republikanische Ideechen erlaubt. Inmitten ihrer „geistigen Güter" und Kulturschätze bleiben sie demütig stumm über Michels intimes Hauselend, das sie zwar kennen, von dem sie aber öffentlich nicht sprechen dürfen. Es ist ihnen verboten, die Möglichkeiten der feudal gebliebenen Verfassung Deutschlands wissenschaftlich zu Ende zu denken und beispielsweise ihre Rückwirkungen auf Krieg und Frieden ebenso gründlich-sachlich zu untersuchen wie andere ‚Imponderabilien' auch. Ihre „objektive" Geschichtsschreibung weiß nichts davon, daß fast die gesamte deutsche Geschichte (mit Ausnahme etwa der Freiheitskriege) gar nicht die Geschichte eines Volkes, sondern nur die von Dynastien ist *). Sie haben oder dürfen kein Auge dafür haben, daß von jeher in der Weltgeschichte die Interessen einer Dynastie im Widerstreit mit denen des Volkes standen. Obgleich just Preußens Geschichte der

*) Auch heut wieder verkünden sie, daß Deutschland für seine Freiheit und Kultur, für deutsches Wesen, freie Entwicklung und andere Ideale kämpft. Dagegen antwortete der deutsche Reichskanzler und die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" auf die Frage: Wofür kämpfen die Deutschen? mit einem begeisterten: Für Kaiser und Reich! Die ganze Welt steht fragend. Aber die fortschrittlichen deutschen Gelehrten bleiben stumm.

letzten hundert Jahre eine einzige Kette von eklatanten Beweisen dafür ist, daß die Freiheit der Dynastie niemals die Freiheit des Volkes sein kann, dürfen sie diese Binsenwahrheit nicht einmal andeuten und geraten wohl gar in Wut, wenn man davon spricht.

Die Folge dieses einzig in der Welt dastehenden Pantoffelheldentums ist die hohe Blüte deutscher Gelehrsamkeit und Ideenakrobatik, hinter deren glänzenden Nebeln sie die Furcht vor Germanias Tyrannei verbergen. Mag ihnen die deutsche Verfassung und Politik immerhin im stillen vorsinthflutlich erscheinen, sie finden doch ein kühn und fortschrittlich klingendes Fremdwort, das sie der peinlichen Aufgabe enthebt, die Dinge beim rechten Namen zu nennen. Mag Frau Germania sie immerhin als Untertanen behandeln, deren politische Rechte sogar das Gelächter serbischer Bauernknechte erregen, sie sprechen desto lauter von ihren „geistigen Gütern" und bauen umso herrlichere Ideenpaläste in die trostlose Wüste junkerlicher Autokratenallmacht. Wenn Leute wie Professor Lasson behaupten, wir seien das freieste Volk, weil wir am besten zu gehorchen wissen, dann finden sie kaum ein Wort des Tadels. Und welche heillose Verwirrung entsteht nicht unter ihnen, wenn einer sie ganz naiv fragt: Und die Republik? Ist sie nicht die logische Folge all euerer Wissenschaft, die vernunftgemäße Krönung eurer Kultur? Liegt die republikanische Staatsform nicht in der Richtung des allgemeinen Aufstiegs der Menschheit? Gibt es überhaupt ein Vaterland in des Wortes vornehmster Bedeutung, wo das Volk sich nicht selbst regiert, wo es nicht frei und stolz seine Geschicke selbst bestimmt? Wo sie über solche „total unwissenschaftlichen" Fragen nicht überhaupt fuchsteufelswild werden, dort werden sie mindestens ängstlich und antworten laut genug, daß Frau Germania es in der

Küche hören muß: Deutschalnd über alles; die Hohenzollern haben Deutschland groß gemacht.

Diese deutsche Gelehrten Bedacht- und Behutsamkeit, die schon seit Jahrhunderten der Spott des Weltalls ist, konnte den Krieg nicht vorübergehen lassen, ohne uns mit tausend und einer Metaphysik über seine Entstehung zu beglücken. Die philosophische Vielseitigkeit der deutschen Gelehrten ist ebenso erstaunlich wie ihre Gründlichkeit, mit der sie den Dingen nie auf den Grund gehen und sie nie beim rechten Namen nennen. Denn daß der Krieg ganz einfach das traditionelle Handwerk von Despoten ist, daß dieses Schreckenshandwerk in der modernen Welt nur noch mit Hilfe rückständiger Verfassungen ausgeübt werden kann, wie solche in Europa nur noch Rußland, die Türkei, Oesterreich-Ungarn und Deutschland besitzen, das klar zu sagen, ist den deutschen Kulturträgern verboten. Wenn nämlich die Haeckel, Ostwald und Eucken ihren „Monismus" so wissenschaftlich ehrlich zu Ende denken wollten, wie sie es uns für religiöse und kosmische Probleme gelehrt haben, dann müßten sie zugeben, daß es auch in der Politik absoluter Regierungen einen „Dualismus" gibt und daß just dieser Dualismus dem Weltfrieden gefährlicher ist als der Haß der Völker oder das System des bewaffneten Friedens. Insgleichen müßten die Scheidemann, Südekum, Heine und Genossen, sofern sie keine Vogelstraußpolitik treiben wollen, zugeben, daß eine einzige feudale Verfassung dem Weltfrieden prinzipiell gefährlicher sein muß als zehn kapitalistische Wirtschaftsordnungen zusammengenommen.

Denn der Krieg ist niemals „eine logische Folge" (wie Dr. Fried meint) oder ein „notwendiges Ergebnis" (wie die Marxisten behaupten). Sondern der Krieg ist ein Wille. Nicht der Wille eines rächenden Gottes oder sonst

irgend einer überirdischen Gewalt, sondern der Wille zur Macht einzelner Menschen. Diese einfache Wahrheit, so „unwissenschaftlich“ sie auch vielen meiner gelehrten Kollegen von der Feder klingen mag, ist nichtsdestoweniger die einzige wahre Wahrheit, die wir über den Krieg besitzen. Sie gilt heut noch ebenso als zu Machiavellis Zeiten. Der Macht- und Mutwillen einzelner, auf Grund rückständiger Verfassungen mit absoluter politischer Macht ausgestattet gebliebener Persönlichkeiten: Das ist der Kriegsvirus, der allein imstande ist, den latenten Kriegswahn gewisser Bevölkerungsschichten in eine akute Kriegskrise zu verwandeln. Es ist natürlich wahr, daß kapitalistische Interessenkämpfe (wie die Marxisten behaupten) oder nationale Ideen (wie die „bürgerlichen Ideologen“ erklären) viel zum Heranreifen blutiger Konflikte beitragen können. Ebenso wahr ist, daß gewisse Systeme, Einrichtungen, Zustände, wie Geheimdiplomatie, stehende Heere, Bestechung der Presse durch Kriegslieferanten usw. usw. wesentlich an der Vorbereitung von Kriegen helfen können. Aber wer sieht denn nicht, daß alle diese Dinge (Kapitalismus, Chauvinismus, Militarismus, Expansionspolitik, Revanchegelüste, Geheimdiplomatie usw.) so lange ungefährlich und unschuldig sind, bis einer oder einige absolut handelnde Menschen den Mut, den verbrecherischen Mut finden, sie von der Idee zur Tat zu führen? Nicht Imponderabilien, Zeitströmungen, Götter oder Völker setzen die Lunte in Brand, die zu diesen Explosivstoffen führt, sondern einzelne Menschen. Die Weltgeschichte ist voll von Beweisen dafür, daß der Schritt von der Kriegsdrohung zur Kriegstat überall von persönlich handelnden Ehrgeizigen getan wurde, die im Blute der Völker nach Lorbeeren fischten. Die einzigen von Völkern beschlossenen und darum tat-

sächlich heiligen Kriege (beispielsweise die der schweizer. Eidgenossenschaft gegen Oesterreich, die der französischen Revolution gegen Preußen und Oesterreich, die preußischen Befreiungskriege) waren Verteidigungskriege in des Wortes vornehmster Bedeutung.

Auch im heutigen Weltkrieg hat alle Welt das ganz bestimmte Gefühl, daß einzelne Menschen ihn gewollt und daß es in einem gegebenen Moment in der Macht dieser einzelnen Menschen lag, ihn zu vermeiden. Noch drei Tage vor Kriegsausbruch fanden in Berlin, Paris, London, Wien und Petersburg Riesenprotestversammlungen gegen den Krieg statt und alle fortschrittlich gesinnten Menschen und Zeitungen der ganzen Welt betonten einstimmig, daß alle Völker den einmütigen, heißen Wunsch nach der Wahrung des Friedens hätten. Daraus, sowie aus hundert anderen Erscheinungen jener kritischen elf Tage ist ersichtlich, daß die Völker nicht von einer überirdischen Macht oder irgendwelchen ‚Imponderabilien' in den Krieg getrieben wurden, sondern von Menschen, die wie Sie und ich täglich zu Stuhl gehen und die mit ihrer unumschränkten, verantwortungslosen Gewalt über Polizei und Armee den deutlichen Friedenswillen der Völker verbrecherisch vergewaltigt haben.

Dazu kommt noch, daß diese Vergewaltigung heute mit unendlich mehr Heuchelei geschieht als im Altertum und Mittelalter. Denn bis zur französischen Revolution galt der Krieg als das unbestrittene, unbestreitbare Recht der von Gott gesetzten Fürsten. Diese führten ihn eingestandenermaßen für persönliche Interessen, so wie ein Geschäftsmann Spekulationen unternimmt, die ihm vielleicht glücken. Zu diesem Zwecke mieteten sie Söldner und dachten gar nicht daran, an die Vaterlandsliebe ihrer Untertanen zu appellieren. Sie trieben ihr Kriegshandwerk als

ehrliche Despoten und insofern sie nur diejenigen zum Hauen, Stechen und Schießen zwangen, die sich gegen Bezahlung freiwillig dafür hergaben, war es schließlich ihr gutes Recht, sich mit Kriegsabenteuern die Zeit zu vertreiben.

Die modernen Kriege unterscheiden sich von den früheren ganz gewaltig dadurch, daß sie mit Mußsoldaten und patriotischen Phrasen geführt werden. Insofern in ihm Millionen von Menschen zum Hauen, Stechen und Schießen gezwungen werden, die wie Sie und ich einen unüberwindlichen Ekel davor haben, ist der moderne Krieg die verbrecherischste Massenvergewaltigung, die es je auf Gottes Erdboden gegeben. Man hätte meinen sollen, daß mit der Ersetzung der Söldnerheere durch nationale Armeen, mit dem Verfall der alten Staatsform und dem neuen Ideal des modernen Rechtsstaates auch das absolute Recht der Herrscher über Krieg und Frieden verschwinden und einer Volksbefragung darüber Platz machen würde. Doch dem war leider nicht so: Das Ungeheuerlichste, das Verbrecherischste, das Beschämendste für unsere Kultur ist, daß sich trotz dieser grundwichtigen Umgestaltung des Staatsbegriffs und Wehrwesens in der Technik (wenn ich mich so ausdrücken darf) der Kriegsheraufbeschwörung und -erklärung nichts geändert hat. Nach wie vor hängt der Uebergang vom latenten zum akuten Krieg vom Willen Einzelner ab, das heißt also, diese Einzelnen gehen mit den „Errungenschaften" der modernen Welt (obligatorische Wehrpflicht für alle Bürger im Namen einer früher unbekannten Vaterlandsliebe) noch genau so um, wie die Despoten des Mittelalters mit ihren Landsknechten. In dieser Beziehung haben es die europäischen Kulturvölker noch nicht einmal bis zum Selbstbestimmungsrecht der Indianer gebracht. Die Indianer be-

schließen den Krieg in einem feierlichen Kriegsrat, in dem alle Stammesgenossen Sitz und Stimme haben. Die europäischen Kulturvölker aber, die sich von ihren Regierungen zwar zum allgemeinen Kriegsdienst zwingen ließen, überlassen trotzdem (wer erklärt uns dieses Rätsel?) ganz wie im Mittelalter die Entscheidung über Krieg und Frieden dem Kriegsrat ihrer Häuptlinge. Wenn diese den Krieg für nötig erachten (und es könnte ja sein, daß sie auch heute noch persönliche Interessen dabei verfolgen!), benachrichtigen sie erst nachher ihre Stammesgenossen, daß sie den Krieg beschlossen hätten und fügen gleich drohend hinzu, daß jetzt weitere Diskussionen überflüssig und hochverräterisch seien, da das Vaterland in Gefahr ist.

Aus allen diesen Gründen ist der moderne Krieg nicht nur das furchtbarste Verbrechen auf Gottes Erdboden, sondern auch (man drehe es wie man wolle) das Werk einzelner Menschen, die vor Gott und der Menschheit die Verantwortung dafür übernehmen; denn sie haben nie den kleinsten Finger gerührt, diese furchtbare Verantwortung mit ihren Völkern zu teilen*).

---

*) In der Reichstagssitzung vom 14. Dezember 1915 antwortete der Staatssekretär von Jagow auf eine Anfrage des Abgeordneten Liebknecht, ob die Regierung gewillt sei, die Geheimdiplomatie durch eine unter der Kontrolle der Öffentlichkeit stehende Politik des Auswärtigen zu ersetzen und die Entscheidung über Krieg und Frieden einer Volksvertretung zu übertragen, ziemlich barsch: „Die Regierung ist nicht bereit, die hierfür erforderliche Verfassungsänderung vorzuschlagen." Das heißt also: Es ist uns gleich, was das Volk will; die Regierung allein ist souveräner Richter über Krieg und Frieden. Das Volk wird erst „gleichberechtigt", wenn in der Geheimniskrämerei der Diplomatie zufällig ein Krieg entsteht. — Da Herr von Jagow es im Namen der deutschen Regierung ablehnt, die Entscheidung über Krieg und Frieden dem Volke zu übertragen (das aber nach wie vor zum allgemeinen Kriegsdienst gezwungen bleibt), darf er sich nicht wundern,

Man lasse uns also endlich mit den nichtssagenden Theorien und katzbuckelnden Metaphysiken in Ruhe, wonach der Krieg ein weltgeschichtliches Muß, eine logische Folge oder ein notwendiges Ergebnis usw. ist, während man die Leute, die ihn beschließen und erklären, als willenlose Werkzeuge höherer Gewalten hinstellt. Nicht nur daß wir uns energisch weigern, dergleichen „Imponderabilien" und „inkommensurabele Faktoren" zu diskutieren, wir erklären auch rundweg, daß alle, die im zwanzigsten Jahrhundert noch von dergleichen reden, sich zu Zuhältern der Kriegsfurie machen. Denn sie verallgemeinern und verwässern die Schuldfrage, das heißt machen ihre klare, eine Nutzanwendung in sich schließende Beantwortung unmöglich. Man kann den modernen Kriegsdespoten keinen größeren Gefallen tun als herauszurechnen, daß der Krieg keinen menschlichen Vater hat, sondern von Gottes oder Teufels Gnaden über die Menschheit verhängt wird. In dergleichen mystischen Zeugungsurkunden liegt eine indirekte Aufforderung an sie und ihre Nachfolger, ihre überirdische Mission nicht zu vergessen, die da verlangt, daß man die Menschheit ab und zu in ein Blutbad tauche, sintemalen sie sonst im ‚faulen Frieden' ersticken müßte und es im übrigen doch keine persönliche Verantwortung und Schuld am Kriege gibt.

Wir haben genug von diesem faulen Zauber! Wir wollen von dieser elenden Metaphysik los, denn sie ist, näher betrachtet, eine unwürdige Bauchrutscherei vor den Großen der Erde. Wir wollen wissen, wer die Menschen sind, die das mittelalterliche Recht, das sie unglücklicherweise in

---

wenn wir anderen Pazifisten entschiedener denn je nach einer persönlichen Schuld am Kriege suchen. In seiner schroffen Ablehnung der Liebknechtschen Anfrage liegt der Beweis, daß der Krieg Privatsache der Regierung ist und bleiben soll.

der modernen Welt noch über Krieg und Frieden besaßen, in dieser furchtbaren Weise gemißbraucht haben. Mit der Vorgerichtstellung und Verurteilung dieser Menschen wollen wir unseren und ihren Söhnen ein Denkzeichen lassen, daß von hier und heute an eine neue Aera beginnt: Die Aera des freien Selbstbestimmungsrechts freier Völker!

V. Es ist klar, daß bei der Diskussion dieser Schuldfrage alle vorschriftsmäßigen patriotischen Gefühle und Vorurteile ausgeschaltet werden müssen. Die Kriege von ehedem interessierten nur zwei oder drei Länder und die Schuldfrage (wenn es je so etwas gab) war eine innere Angelegenheit jedes Volkes, das sich damit abfand, wie es konnte und wollte. Der heutige Krieg dagegen ist eine europäische Katastrophe. Daher ist die Schuldfrage keine nationale Angelegenheit mehr, sondern eine internationale. Unter diesen Umständen wäre es ein kindisches Beginnen, den Prozeß vom deutschen, französischen, englischen, russischen oder österreichischen Standpunkt aus führen zu wollen. Da der Krieg europäisch (ja fast universell) ist, kann die Untersuchung über die Schuld an ihm nur „im Namen Europas" geführt werden. Wer also nicht fähig ist, seine vaterländische Voreingenommenheit für die Dauer des Prozesses zugunsten der europäischen Gesamtinteressen abzulegen, darf an der Verhandlung nicht teilnehmen.

Wir gehören durchaus nicht zu den Allerweltsrevolutionären, die da behaupten (oder behauptet haben), die nationale Idee sei eine „bürgerliche Dummheit" und es sei gleich, ob der Arbeiter von einem russischen Großfürsten, von einem ostelbischen Junker oder einem republikanischen Großindustriellen ‚ausgebeutet' werde, da sich die Ausbeutung doch überall gleiche. Wir wissen vielmehr,

daß die Vaterlandsliebe selbst noch im Herzen der verbohrtesten Internationalisten lebt, wäre es auch nur als geheime Vorliebe, als anheimelnde Erinnerung, als ein innig-intimes Zurück- und Hineinträumen in das Land, wo er seine Kindheit verbrachte. Aber von diesem natürlichen Gefühl bis zum wut- und blutspeienden Fanatismus der Ueberpatrioten ist ein weiter Weg. Man verlange von dem Kulturmenschen des zwanzigsten Jahrhunderts nicht, daß er ob seiner Vaterlandsliebe zum haßerfüllten Fanatiker oder Lügner gegen sich selbst werde. Wir sind mit Herz und Seele Patrioten, wenn man von uns nur nicht das Verzichtleisten auf unseren intimen Drang nach Gerechtigkeit, Wahrheit, Vernunft und Frieden verlangt. Jener hinterpommersche Dorfschulze, der für den Empfang hoher Persönlichkeiten eilfertig eine Hanswursttracht anlegte, weil ein Spaßvogel ihm versichert hatte, die Hanswursttracht sei ‚oben' gern gesehen, darf nicht zum Modell des vollkommenen Patrioten werden. Patriotismus und Servilität verhalten sich zu einander wie Religion und Aberglaube. Es geht nicht an, daß wir aus unserem Vaterlande einen Fetisch machen. Wer den Ruf „Das Vaterland ist in Gefahr!" als einen Befehl empfindet, fortan auf seinen kritischen Verstand, seine wissenschaftliche Besonnenheit und vorurteilslose Wahrheitsforschung zu verzichten, der ist kein rechter Patriot. Und wer selbst dann noch Worte der Verhimmelung für die vaterländische Regierung findet, wenn sie offenbar im Irrtum und mit allen Gesetzen der Menschlichkeit im Widerspruch ist (der Fall ist sehr wohl denkbar), der ist kein Patriot, sondern ein serviler Wicht. Eine Regierung darf nicht die Ideendiktiermaschine für ein Volk sein. War es nicht ein Preußenkönig, der sich als den ersten Diener seines Staates proklamierte? So sind auch wir nicht die Ideenskla-

ven unſerer Regierung, ſondern die Regierung iſt die oberſte Dienerin der Nation.

Ich ſagte ſchon eingangs, daß Vaterlandsliebe und Ideengehorſam nicht dasſelbe iſt. Sollten wir im Vaterlande der Denker und Logiker nicht das Recht haben, die Schuld an dieſem Weltkriege ſo zu unterſuchen, wie jede andere Frage auch? Sollten wir, um als Patrioten zu gelten, nur noch den kritiſchen Verſtand haben, nur noch die Wahrheitsforſchung üben dürfen, die von der Regierung genehmigt ſind? Sollte es im zwanzigſten Jahrhundert eine Regierung noch wagen, ſich als unfehlbar zu proklamieren und Glaubensſätze aufzuſtellen, deren Nichtbeachtung einen Bürger als „vaterlandsloſen Lumpen" brandmarkt?

Das kann, das darf nicht ſein. Denn gerade weil ich Deutſcher bin: Ich möchte um keinen Preis der Welt mein Vaterland höher ſtellen als die Wahrheit. Ein Trottel, wer die Regierung ſeines Vaterlandes ſelbſt dann noch verteidigt, wo ſie offenbar lügt oder unmenſchlich handelt! Recht muß Recht bleiben, und gingen darüber alle Vaterländer der Welt zu Grunde!

Die oberſte Pflicht jedes Patrioten iſt, daß er den Mut zu ſich ſelbſt finde und am Triumph der Wahrheit und des Rechtes helfe. Der wäre ein ſchlechter Arzt, der ſich mitten in einer Operation vom Ekel übermannen ließe. Und der wäre ein feiger Patriot, der ſeine Furcht vor etwaigen unliebſamen Entdeckungen mit lauten Hurrarufen zu überſchreien ſuchte. Nein: Der wahre, deutſche Patriot will ein vornehmes, freies und friedliches Vaterland. Die Wahrheit iſt ihm kein preußiſcher Untertan und das Recht iſt ihm kein Diktat königlich preußiſcher Beamter. Er verkleidet ſich nicht als Hanswurſt, um gern geſehen zu werden. Er liebt und verteidigt ſein Vaterland, ohne die Va-

terländer der andern durch den Schmutz zu ziehen. Er verzichtet nicht auf seine Kritik, sondern fordert, daß sein Vaterland mit den Gesetzen der Zivilisation, der Menschlichkeit und des Rechts in Harmonie bleibe. Denn nur so kann er es wahrhaft lieben.

Daher wird der echte Patriot das Buch ‚J'accuse' zu Ende lesen wie andere Bücher auch. Die Lektüre wird ihm vielleicht weh tun, insofern sie ihm Dinge enthüllt, die er nicht kannte. Aber er wird diesen Schmerz überwinden, wird die vorgebrachten Anklagen und Beweise leidenschaftslos prüfen und zu widerlegen suchen. Und wenn es sich dabei herausstellen sollte, daß trotz aller offiziellen Versicherungen, trotz aller Niedertracht der andern, trotz dieser und jener mildernder Umstände, zuletzt die Thesen des Buches nicht widerlegt werden können, dann wird er schweren Herzens, aber er wird die Nutzanwendung daraus ziehen und den Verfasser des ‚J'accuse' als jenen Patrioten anerkennen müssen, der unserem Vaterlande den wertvollsten Dienst erwiesen hat, den einer ihm leisten konnte: Der Verkünder der Wahrheit gewesen zu sein.

Wir verlangen des Deutschen vornehmste Eigenschaften, seine Logik und Objektivität, für die Besprechung dieser Schuldfrage. Wer uns hindern will, als freie Bürger eines modernen Staates so nach der Wahrheit zu forschen, wie unsere großen Denker es uns gelehrt haben, wer als Deutscher der Meinung ist, daß man in dieser wichtigsten aller europäischen Zeitfragen Nach- und Rücksichten üben müsse (sei es gegen Dynastien, Diplomaten oder sonstige menschliche Gewalten), wer die Verantwortung am Weltkriege nur nach Vorschrift und mit Erlaubnis der deutschen Regierung zu besprechen wagt, der macht aus seinem Deutschtum ein Deutschdumm, für das der ehrliche Patriot nur Verachtung haben kann.

Denn wohlgemerkt: Es gibt nur eine Wahrheit und man kann sie beweisen. Gesetzt nämlich, man sucht sie nicht in Berlin, Paris, London oder Petersburg, sondern einzig und allein im Namen Europas und im universellen Rechtsgewissen der modernen Welt.

VI. Ebenso wie das alberne Pathos patriotischer Verbissenheit und Entrüstung müssen wir für die Diskussion der von ‚J'accuse' gestellten Fragen auch den Standpunkt mittelalterlicher oder dynastischer Rechtsbegriffe ablehnen. Ich sagte bereits oben, daß es in der modernen Welt nur noch eine Rechtsmoral für Staat und Bürger geben darf und daß beispielsweise die Theorie vom Präventivkrieg nichts als eine bedientenhafte Modernisierung des mittelalterlichen „bon plaisir" der Despoten ist. Der Prozeß muß also von Strafrichtern mit strafrechtlichen Wertungen im Namen Europas und im Interesse des europäischen Allgemeinwohls geführt werden. Nicht das Wohl dieser oder jener Dynastie, Partei, Kaste, Religion oder Weltanschauung kann diesem Prozeß als Rechtsgrundlage dienen, sondern einzig und allein das Allgemeinwohl der Völker Europas.

Vor hundert Jahren verbannte man den Kriegsübermenschen Napoleon nach St. Helena, weil er Europa zwanzig Jahre lang in Blut und Schrecken getaucht hatte. Aber Napoleon wurde leider nicht von den Völkern Europas vor Gericht gestellt und verurteilt, sondern von den Fürsten. Die Rechtsprechung der ‚Heiligen Allianz' geschah nicht im Namen des europäischen Allgemeinwohls, sondern im Namen und zum Vorteil der um ihre Privilegien besorgten Dynastien. Und da die Dynastien niemals den Volkswillen, sondern nur den Willen der Vorsehung ausführen, der ihnen gebietet, dem lümmelhaften Begehren

der Völker nach freier Selbstbestimmung einen Riegel vorzuschieben, so organisierten sie ein Europa nach ihrem Geschmack. Sie verbannten den großen Napoleon, um Platz für einige Dutzend kleiner zu schaffen. Sie organisierten den Frieden nicht als Rechtszustand, sondern als Gnadengeschenk des Himmels und seiner irdischen Stellvertreter. Der Krieg blieb über Europa hängen und entlud seine Schrecken, so oft und so lange die irdischen Halbgötter ihm winkten. Europa wurde ein Schachbrett für königliche Kriegsspieler. Aber nur eine Partie endete, wie Schachpartien von rechtswegen enden sollten: mit einem Königsmatt; bei den anderen machte man immer ‚remis', stellte die Figuren immer wieder auf und begann immer neue Spiele, bis heute endlich die verbrecherische Spielwut ganz Europa erfaßt und denselben Zustand, dasselbe universelle Verlangen nach Erlösung vom Kriege geschaffen hat wie damals, als Napoleon ganz Europa zur Verzweiflung getrieben hatte.

Aber diesmal werden wir acht geben, daß nicht mehr Könige über Könige zu Gericht sitzen, daß nicht mehr Dynastien in blasser Furcht um ihre Privilegien nur einen Nebenbuhler verjagen; diesmal werden die Völker *selbst* über ihre Zukunft entscheiden. Wenn sie sich dabei nicht gescheiter benehmen als die Fürstendiener von anno 1815, wenn sie sich selbst kein vernünftiges Europa schaffen können, dann werden sich später die Fürsten wenigstens keine Vorwürfe zu machen haben.

So oder so wird bei diesem Prozeß eine *ganz neue*, den Dynastien und ihren Bedienten noch fremde Sprache gesprochen werden. Unseren neutralen Schweizer zum Beispiel, der in dem oben zitierten Satz das „Gefühl" Wilhelms II. als maßgebend hinstellt für die einzuschlagende Politik, würde man, wenn er in diesem Sinne das Wort

ergriffe, scharf abweisen. Im Mittelalter, als es, wie gesagt, weder Mußsoldaten noch gefährdete Vaterländer gab, mag das Gefühl eines einzelnen, absolut herrschenden Fürsten für eine Kriegsbegründung genügt haben. Heute aber, wo das Wohl und Wehe von Millionen und der europäischen Kultur auf dem Spiele steht, darf ein individuelles Gefühl nicht mehr entscheiden, sondern muß vor dem Gefühl und dem Willen der Gesamtheit zurücktreten. Will es kraft seiner angeblich höheren Rechte dennoch entscheiden, dann muß es sich darauf gefaßt machen, von dem kommenden Völkergericht zur Rechenschaft gezogen zu werden.

Ein noch typischeres Beispiel für die Art, wie in diesem Prozeß nicht diskutiert werden darf, liefert uns die Norddeutsche Allgemeine Zeitung vom 26. März 1915. Als Antwort auf die englische Anklage (Deutschland habe den Krieg dadurch unvermeidlich gemacht, daß es die von Grey vorgeschlagene Viermächtekonferenz ablehnte), heißt es dort: „Den Konferenzvorschlag hat Deutschland abgelehnt, weil es sich nur um eine die beiden Staaten berührende Angelegenheit handelte und weil es mit der Würde seines österreichischen Bundesgenossen unvereinbar war, die Maßnahmen, die es für die Abwehr der verbrecherischen Uebergriffe eines kleinen Nachbarstaates zu treffen für nötig fand, von dem Placet anderer dabei nicht beteiligter Großmächte abhängig zu machen" *).

Die ‚Würde' des österreichisch-ungarischen Bundesge-

*) Im Grunde ist dieser Artikel nichts anderes als eine Umschreibung des schon im deutschen Weißbuch (Anlage 12) vorgebrachten Grundes für die Ablehnung der Greyschen Konferenz: „Es ist für uns unmöglich, unseren Bundesgenossen in seiner Auseinandersetzung mit Serbien vor ein europäisches Gericht zu ziehen."

nossen ist ein so ins Unendliche dehnbarer Begriff, daß sie niemals als juristische Rechtfertigung wird gelten können. Wenn es sich mit der Würde Oesterreichs verträgt, Diplomaten zu beschäftigen, denen man hahnebüchene Fälschungen nachgewiesen hat (Prozeß Friedjung, Fall Prochaska), dann könnte diese Würde wohl auch einen Schiedsspruch der europäischen Großmächte vertragen. Was ist Würde? Bei näherer Untersuchung ergibt sich, daß es so viele Begriffe von Würde und Ehre gibt, als Klassen und Sonderinteressen. Als am Ende des 15. Jahrhunderts der allgemeine Landfrieden verkündet wurde, da sprachen die Raubritter auch davon, daß ihnen ihre Würde nicht erlaube, auf das Waffentragen und Fehdeführen zu verzichten und obendrein noch den Schiedsspruch gemeinbürgerlicher Gerichte anzunehmen. Sie schrien und tobten, ihr gutes Schwert sei ihr direkt vom lieben Gott erhaltenes höchstes Recht. Es half nichts. Man machte ihnen zuletzt doch begreiflich, daß die Sicherheit reisender Kaufleute und die öffentliche Ruhe des Landes wichtiger seien als die Würde adeliger Raufbolde. Sie mußten sich fügen. Heute fällt es keinem Adligen mehr ein, die Kompetenz bürgerlicher Gerichte mit dem Hinweis auf eine besondere Adelswürde abzulehnen.

Im Völkerleben wird und muß sich die ganz gleiche Umwertung dieser überkommenen Begriffe vollziehen. Die „Würde" Oesterreichs, das „Prestige" Deutschlands, die „Ehre" Frankreichs, die „Weltmachtsphäre" Englands und andere kostbare, unendlich dehn- und unbestimmbare Begriffe mögen viel, sehr viel wert sein. Aber den Frieden und die Ruhe Europas sind sie nicht wert. Wo es sich um Millionen Menschenleben und Milliarden Kulturwerte handelt, dort darf wohl im Namen der Menschheit gefordert werden, daß dergleichen staatspolitische ‚Impon-

derabilien' einen Augenblick bescheiden in den Hintergrund treten.

Sonderbare und höchst gefährliche Weltanschauung der Diplomaten: Sie verweigern die Annahme eines Schiedsgerichts, weil die „Würde" dieses oder jenes Staates darunter leiden könnte. Was würden sie sagen, wenn ein Strauchdieb stolz erklären wollte, seine Würde verbiete ihm, das Urteil des Gerichtes anzunehmen und er könne sein Schicksal nicht „von dem Placet anderer nicht beteiligter Personen abhängig machen"?

Die Redakteure der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung würden zweifellos in ein schallendes Gelächter ob dieser kindischen Antwort ausbrechen. Ich sage nicht, daß ihre Erwiderung auf die englische Beschuldigung kindisch ist, aber ich wage zu behaupten: Wenn jemand im Morgenlichte des zwanzigsten Jahrhunderts eine Konferenz ablehnt, die der Welt den Frieden sichern kann, nur weil die „Würde" eines Landes oder einer Dynastie in Gefahr steht, so handelt er verbrecherisch. Wo ganz Europa hofft und zittert, dort muß Oesterreich seinen Streitfall dem „Placet von dabei nicht beteiligten Großmächten" ebensowohl unterstellen, wie jeder Privatmann das tut, wenn er einen Zank mit seinem Nachbarn vor den Richter bringt. Glaubt eine Staatsregierung zu erhaben zu sein, um die unparteiische Gerichtsbarkeit Europas anzunehmen, liegt ihr das Wohl und Wehe von Millionen Kulturmenschen weniger am Herzen, als die rücksichtslose Durchsetzung ihrer egoistischen Interessen, beansprucht sie gleich den Raubrittern des Mittelalters ein göttliches, unverantwortliches Recht zum Krakeelen und Fehdeführen, dann wird und muß ihr im Namen der öffentlichen Ruhe und Sicherheit Europas der Prozeß gemacht werden. Denn, nicht wahr, Freund Leser? in unserem Jahrhundert steht die

Würde und das Wohl Europas und seiner Kultur doch wohl höher als der diplomatische Begriff von der Würde eines seiner Staaten!

Nochmals wiederholt: Die ganze Begriffswelt und Phrasendrescherei von undiskutierbaren Würden, Ehren, Sonderrechten, göttlichen Missionen usw. usw. hat in der modernen Welt abgewirtschaftet. Man müßte an der Menschheit verzweifeln, wenn sie nicht fähig wäre, sich endlich von diesem gefährlichen Flitter und Trödelkram mittelalterlicher Despoten- und Diplomatenbegriffe loszumachen.

Wir hoffen lebhaft, die Norddeutsche Allgemeine Zeitung wird in dem bevorstehenden Prozeß andere Gründe für die Ablehnung des Greyschen Vorschlags anzuführen haben. Wie wir andererseits bestimmt erwarten, daß schließlich auch die deutschen Intellektuellen aufhören werden, die Welt nur immer mit dynastischen Wörterbüchern zu erklären. Nach diesem Kriege darf nur noch die Sprache des internationalen Rechts und der auf freier Selbstbestimmung ruhenden Volkswohlfahrt gesprochen werden.

V.

Ich fasse zusammen:

Das Buch ‚J'accuse' hat, gleichviel wie man seine Thesen beurteilen möge, die Debatte über die Schuldfrage an diesem Kriege eröffnet. Da der Verfasser die Regierung unseres Vaterlandes anklagt und diese Anklage in der ganzen Welt lauten Widerhall erweckt hat, so ist es dringend notwendig, daß wir Deutschen mit jener Sachlichkeit und Grundehrlichkeit darauf antworten, die von altersher als die Haupttugenden unserer Rasse gegolten haben. Wollten wir aber, wie es leider bisher geschehen ist, versuchen, das Buch totzuschweigen oder fortzuschimpfen, so läge in diesem Beginnen eine Selbstanschuldigung.

Wenn es einerseits dringend notwendig ist, deutscherseits die Thesen des Buches leidenschaftslos und juristisch unanfechtbar zu widerlegen, so ist damit andererseits die Bedeutung des Buches nicht erschöpft. Vielmehr muß jeder entschiedene Friedensfreund den Standpunkt der Prozeßführung gegen die Kriegsanstifter prinzipiell teilen. Denn die von ‚J'accuse' geforderte Debatte über die Schuldfrage ist die folgenschwerste, die Europa zu führen hat, wenn es vom Kriege los will. Es ist daher dringend notwendig, daß ganz Europa die Wichtigkeit einer solchen Prozeßführung begreife und nicht an den vielen Leuten irre werde, die die Schuldfrage mit allerhand gelehrten Ideologien bewußt oder unbewußt verwässern.

Aus diesen Gründen, und weil nur die völkerrechtliche Durchführung dieses Prozesses Europa vor neuen Katastrophen bewahren kann, ist es wesentlich, daß man sich für

die Prozeßführung an gewisse moderne Prinzipien halte als da sind:

1. Der Krieg ist in der modernen Welt ein Verbrechen; seine Anstifter sind Verbrecher im strafrechtlichen Sinne des Worts.

2. Das zur Verhandlung stehende Verbrechen ist in der Zeit vom 23. Juli 1914 bis 1. August 1914 begangen worden; „Vorgeschichten" haben daher im besten Falle den Wert mildernder Umstände.

3. Daß ein imperialistischer Eroberungskrieg, wie ‚J'accuse' die gegenwärtige Weltkatastrophe qualifiziert, im modernen Europa das gigantischste Verbrechen darstellt, das menschliche Phantasie sich ausdenken kann, bedarf für uns Pazifisten und Demokraten keiner weiteren Erörterungen.

Aber auch die bloße Idee eines objektiv notwendigen oder subjektiv geglaubten, das heißt vorgeschützten Präventivkrieges verdient die schärfste Zurückweisung und Brandmarkung als einer Theorie für Verbrecher und solche, die es werden wollen.

4. Betonung der Tatsache, daß der Krieg niemals durch unbefleckte Empfängnis entsteht, sondern aus dem Willen zur Macht Einzelner.

5. Außerachtlassung aller patriotischer Vorurteile und vorschriftsmäßigen Gesinnungen; Untersuchung im Namen Europas und des universellen Rechtsgewissens der Völker.

6. Das Wohl der Völker als einzig zulässige Diskussionsbasis und höchstes Ziel.

Erst n a c h der konsequenten Durchführung dieses Prozesses über die Schuld gelangen wir zu einem Europa, das

im Sinne eines vernunftgemäßen Friedens organisationsfähig ist. Wer eine solche Organisation anstrebt, ohne die Bestrafung der Schuldigen zu fordern, wer gar fähig ist, die Hilfe derer zu dieser Neugestaltung anzurufen, die es bisher abgelehnt haben, die Verantwortung vor dem Kriege mit ihren Völkern zu teilen, der macht den Bock zum Ziergärtner und sich selbst zum Zuhälter der Furie Krieg.

Im Namen der Millionen, die in diesem Riesenkrieg bereits gefallen sind und vielleicht noch fallen werden, im Namen der öffentlichen Ruhe und Sicherheit Europas, im Namen der Kultur und Zivilisation des Erdballs, im Namen des unverbrüchlichen, ungeschriebenen, ewigen Rechtes der Völker, fordere ich diese Prozeßführung und Bestrafung, und fordere sie:

Gerade weil ich Deutscher bin!

Verlag: Art. Institut Orell Füßli, Zürich.

Die Friedens-Warte

Blätter für zwischenstaatliche Organisation

Herausgeber Dr. Alfred H. Fried.

„Die Friedens-Warte" ist das Organ des modernen, wissenschaftlich und politisch orientierten Pazifismus, der nichts zu tun hat mit den Fantasiegebilden vom sogenannten „ewigen" Frieden, vom „Allerweltsfrieden", oder gar mit dem „Frieden um jeden Preis".

„Die Friedens-Warte", die früher auf die Gefahren hingewiesen hat, die das System der Staatenanarchie notwendig zeitigen muß, und die — wenn auch vergeblich — die Wege gezeigt hat, durch deren Benützung die Gefahr hätte verhütet werden können, wird nach dem Kriege den ernsten Aufgaben dienen, die die notwendig werdende Wiederherstellung Europas und dessen Neugestaltung mit sich bringen werden. Sie wird an dem **Abbau des Hasses mitarbeiten, die zerrissenen Fäden der internationalen Zusammenarbeit anknüpfen helfen, das Vertrauen von Staat zu Staat, die Verständigung von Volk zu Volk zu stärken bemüht sein.**

So wird die große geschichtliche Stunde des Pazifismus, die nach der fürchterlichsten Katastrophe, die die Menschheit je erlebt, unweigerlich schlagen wird, das Blatt zu seiner wichtigen Arbeit vorbereitet treffen. Mögen die Tausende, die dabei mitarbeiten und helfen wollen, daß die Menschheit eine derartige Katastrophe nicht mehr leide und unsere Nachkommen eine glücklicher organisierte Welt vorfinden, für die größtmöglichste Verbreitung dieser Zeitschrift Sorge tragen.

Die Friedens-Warte erscheint gegen den 15. eines jeden Monats.

Bezugspreis: Fr. 8. — = Mk. 8. — für das **ganze Jahr (postfrei).**
80 Cts. = 80 Pfg. für das **einzelne Heft.**

Man bezieht **durch den Buchhandel** oder unmittelbar **durch den Verlag** (bei freier Postzusendung).

Verlag: Art. Institut Orell Füßli, Zürich.

Europäische Wiederherstellung

Von Dr. h. c. Alfred H. Fried. — Preis Fr. 2.40 (2 Mk.)

Die lesenswerte Schrift schließt mit den Worten: „Die Revision der Vergangenheit ist nicht mehr möglich; aber die Zukunft liegt in unsern Händen. Das Zeitalter, das jetzt anbricht, ist das pazifistische, ist die große Epoche der Wiedergutmachung, der aus blutiger Erfahrung heraus angewendeten Erkenntnis des Ausgleichs und der Anpassung, das Zeitalter der großen Totenfeier für die letzten, allerletzten Opfer menschlicher Verirrung, das große von uns durchdachte und mit unserm Herzblut vorbereitete Zeitalter der europäischen Wiederherstellung.

Der Krieg und seine angeblichen Wohltaten

Von J. Novicow.
Autorisierte Uebersetzung von Dr. Alfred H. Fried.
Zweite verbesserte Auflage.
Brosch. Fr. 1.50 (Mk. 1.20), geb. in Leinw. Fr. 2.50 (2 Mk.)

Möge dieses außerordentlich billige Buch eine recht große Verbreitung gewinnen, um erfolgreich den allzuvielen Broschüren entgegenzuwirken, die heutzutage, aller Kriegsnot zum Trotz, die „hohe Kulturmission" und die „Heiligkeit" des Krieges verkünden.

Weltverbesserer u. Weltverderber

Eine Sammlung von Kriegsaufsätzen

Von O. Umfrid,
Viezepräsident der deutschen Friedensgesellschaft.
Preis 2 Fr. (Mk. 1.80.)

Wer den Glauben hat, daß Natur und Menschheit korrigibel sind, der mag sich von diesem Büchlein zeigen lassen, in welcher Weise korrigiert werden muß, wenn man künftige Zusammenbrüche vermeiden will.

Die Frau und der Friede

Von Clara Ragaz. Preis 50 Rp. (50 Pfg.)

Wer immer, ob Mann oder Frau, eine Neuordnung der sozialen Verhältnisse und die Mithilfe der Frau bei der Schaffung neuer Grundlagen für notwendig erachtet, wird diese kluge und tapfere, von der Sehnsucht nach dem Frieden diktierte Schrift mit Freude und innerem Gewinn lesen.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Verlag: Art. Institut Orell Füßli, Zürich.

Die Internationale Rundschau

erscheint in deutscher und englischer Sprache
1—2 mal monatlich.

Unsere Zeitschrift ist bestimmt, ein Sprechsaal für Berufene aller Nationen zu werden.

Wir bekämpfen die Lüge und die Verhetzung der Völker.

Wir sind überzeugt, daß jede Nation nicht nur „Schändlichkeiten" verübt, sondern auch Edeltaten, selbst gegen den Feind. Diese sammeln wir. Wir sind jedem dankbar, der uns gutbeglaubigte Tatsachen mitteilt.

Wir wollen uns volkswirtschaftlich auf den Frieden vorbereiten und zu diesem Zwecke die Erfahrungen des Krieges verwerten.

Auch andere völkerverbindende Ideen werden in dieser Zeitschrift stets ein dankbares Entgegenkommen finden. Wir wollen den historischen Zusammenhang aller nationalen Kulturen und die Unentbehrlichkeit des internationalen Zusammenwirkens aufs energischeste betonen.

Abonnementspreis:

Vierteljährlich (4 Hefte) 3 Fr., 3 Mk.
Preis des Einzelheftes: 80 Cts., 80 Pfg.

Abonnementsbestellungen können an alle Buchhandlnngen, sowie an den Verlag: Art. Institut Orell Füßli, Zürich, gerichtet werden. Ausländische Vertreter: für Schweden: Herr Albert Bonnier, Stockholm; für Dänemark: Vor Frue Boglade (Kaj Frimodt), Kopenhagen.

Verlag: Art. Institut Orell Füßli, Zürich.

Warum kämpfen sie?

Eine völkerpsychologische Studie von F. von Wrangel.
Zum Besten des Schweizer. Roten Kreuzes.
Preis 75 Rp. (60 Pfg.)

Diese Ausführungen, auf wirklicher Sachkenntnis und reifer politischer Einsicht begründet, sind durchaus geeignet, eine Verständigung anzubahnen, ohne die kein dauernder Friedensschluß möglich ist.

Internationale Anarchie oder Verfassung?

Von F. von Wrangel. Preis 80 Rp. (80 Pfg.)

Der Verfasser weist auf Mittel und Wege hin, wie dem Ringen der Staaten um Macht und Ansehen ein Ende bereitet werden könnte, ohne daß die freie Entwicklung großer Völkermassen in gefahrbringender Weise gestört werden müßte.

Patriotismus und Patriotitis

Von Dr. Lucy Hoesch-Ernest. — Preis 30 Rp. (30 Pfg.)

Man versteht erst die eigentümliche Größe unserer Zeit heldenhafter Vaterlandsliebe und ihre unglückseligen Verirrungen, wenn man die scharfsinnigen Ausführungen zu Ende gelesen und zu Ende gedacht hat: „Liebe Deinen Nächsten wie Dich selbst", ist ihr letzter Schluß, Vaterlandsliebe im Rahmen christlichen Edelsinns und Feindschaft gegen allen kriegshetzerischen Chauvinismus ihre höchste Forderung.

Die geschichtlichen Vorbedingungen des europäischen Krieges

Vorträge gehalten im Gemeindeverein Winterthur
von Prof. Dr. W. Hünerwadel.
Preis 80 Rp. (80 Pfg.)

Das Büchlein dürfte, wie kaum eines zuvor, geeignet sein, zum Verständnis des gewaltigen Völkerringens beizutragen, das sich vor unsern Augen und unser Land umbrandend abspielt. Es ist ein Versuch, die Ursachen des europäischen Krieges aus dem Verlaufe der europäischen Geschichte begreiflich zu machen. (Neue Zürcher Zeitung.)

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen